This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

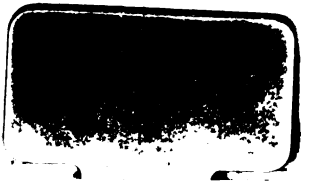
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. III A. 50



Bibliothek
von
Prof. Dr. A. Houben

Der

Diamant.

Eine

Komödie in fünf Acten

von

Friedrich Hebbel.

Hamburg,

Hoffmann und Campe.

1847.

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Vorwort.

Man hat mich oft befragt, warum ich mir nicht Mühe gebe, meine Stücke auf die Bühne zu bringen. Zur Antwort darauf ein Märchen, das ich in der Kindheit von meinem verstorbenen Vater hörte.

Ein Ritter kam an einen Palast, in dem er eine verzauberte Princessin zu finden hoffte, und wollte hinein. An dem ersten Thor verlangte der Wächter, zwar noch etwas zaghaft und mit zitternder Stimme, er solle seine Waffen zurücklassen, sonst dürfe er nicht weiter. Er gehorchte. An dem zweiten verlangte ein Anderer, schon kecker und trotziger, er solle seine Rüstung ablegen. Er that's. An dem dritten trat ihm ein noch frecherer Gesell in den Weg und wollte ihm ohne Weiteres die Arme auf den Rücken binden.

Da aber war ſeine Langmuth am Ende. „Wenn das ſo fort geht — rief er aus — ſo wird man drinnen von mir fordern, daß ich mich mit eigener Hand erhänge, und wie ich die Princeſſin dann noch erlöſen und eine tüchtige Nachkommenſchaft mit ihr erzeugen ſoll, ſehe ich nicht ein.“ Damit kehrte er um.

Ob er es that, um für immer abzuziehen, oder bloß, um die Rüſtung wieder anzulegen, die Waffen wieder aufzunehmen und geharrniſcht und gewappnet zurück zu kehren, weiß ich nicht.

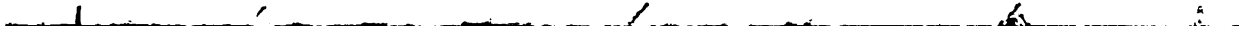
Fr. H.

Prolog,

der nicht gesprochen wird.

Perſonen des Prolog's.

Die Muſe.
Die After-Muſe.
Der Dichter.



Gemach des Dichters mit Aussicht auf Wald und Thal.

Ein schöner Frühlingsmorgen.

Der Dichter.

(allein)

Der goldne Morgensonnenschein
Fällt in mein Fenster klar hinein,
Er fällt mir grad' in's Angesicht,
Ich kann kaum seh'n vor lauter Licht.
Von fern herüber dringt Geläut,
Dran merk' ich, daß es Sonntag heut,
Schon wandeln bei dem hellen Klang
Geputzte Menschen das Thal entlang,
Männer und Weiber, Alte und Junge,
Kinder dazwischen mit fröhlicher Zunge,
In reinlichen Händen die Andacht-Bücher
Auch Blumensträuße und weiße Tücher.

Sie blicken Alle in frommem Chor
Zur ragenden Kirche ernſt empor,
Die winkt vom Berges-Abhang frei
Mit offnen Thüren ſie herbei,
Sie klimmen emſiglich hinauf,
Nun tritt hinein der ganze Hauf.
Nur Einer ſondert ſtill ſich ab,
Sieh, der bekränzt ein friſches Grab,
Nachdem er ein Gebet noch ſprach,
Folgt er den Andern leiſe nach.
Indeß iſt das Geläut verhallt
Und ſchwellender Geſang erſchallt,
Die Sonne aber faßt ſo hold
Das Kirchlein ein in lautres Gold,
Und Alles, was mir lieb und werth,
Sogar die Gräber, ſind verklärt.

Zur linken Seite liegt ein Hain,
Der ſchaut noch etwas finſter drein,
Der nächtlich-graue Nebeldampf
Iſt noch mit Licht und Wind im Kampf.
Das Lied der muntern Vögelſchaar
Dringt in die Weite hell und klar,
Gott hört's zugleich mit dem Choral,
Der zu ihm aufſteigt aus dem Thal.

Ein Reh mit klugen Augen blickt
In's flache Land vor, und erſchrickt,
Und weil es weder Baum noch Buſch
Mehr ſieht, ſpringt es zurück im Huſch.
Von ferne kommt ein Trupp daher,
Auf breiter Schulter das Gewehr,
Waldeinwärts, ſchreitet Mann nach Mann,
Sie ſeh'n die Kirche gar nicht an.
Ein luſt'ger Knabe, ganz zuvorn,
Stößt jezuweilen in ein Horn,
Dann jauchzen All' mit lautem Munde
Und fröhlich ſchlagen an die Hunde.
Die wollen in des Haines Nacht
Sich erluſtiren an der Jagd,
Sie wollen Kraft und Jugend brauchen,
Bevor ſie ungenützt verrauchen,
Und, wie die Kirche und das Thal,
Beglänzt auch ſie der Morgenſtral.

Die Luſt'gen hier, die Frommen dort,
Den Dichter locken ſie nicht fort,
Ihn machte die Natur ſo reich,
Daß er ſich freut, und betet zugleich,
Daß er mit jedem Odemzug
Das Daſeyn ganz leert, wie ein Flug,

Daß Wonne, Andacht, Luſt und Schmerz
Ihm unzerſchieden zieh'n durch's Herz.
Er iſt in die bewegte Welt
Als feſter Mittelpunct geſtellt,
Der, unberührt von Ebb' und Flut',
In ſich geſättigt, ſchweigend ruht,
Weil er in ſich jedweden Kreis
Begonnen und beſchloſſen weiß,
Und weil in ihm der Urgeiſt ſtill
Die Perl', ſein Abbild, zeugen will,
Das, wenn es in die Zeitlichkeit
Hinaus tritt, jeden Riß der Zeit
Schon dadurch heilt, daß ſie erkennt,
Was ſie vom ew'gen Weſen trennt.

(Er betet.)

O Muſe, die mein Herz bewegt,
Die meine tiefſte Kraft erregt,
Mir wird zum Sterben bang und weh,
Wenn ich Dich einen Tag nicht ſeh,
Aus Grund der Seelen ruf' ich Dich:
Komm' ſtill und überſchatte mich,
Damit mein Auge, friſch geſtärkt,
Des wirren Lebens Einheit merkt,
Und in dem Zweiglein, das ich pflücke,
Den ganzen Wunderbaum erblicke,

Damit ich's auch, wie ich's erkannt,
In rechter Form mit ſich'rer Hand
Der Welt zum Troſt und zum Exempel
Aufſtell' als Altarblatt im Tempel.
Ich werb' ja nicht um Gold und Gunſt,
Ich werbe um die heil'ge Kunſt,
Und auch um dieſe werb' ich nur,
Damit nicht ihre lichte Spur,
Die halb erloſchen, völlig ſchwinde
Und ſchon vor Tag mein Volk erblinde.
Du magſt mir jeden Kranz verſagen,
Wie ihn die hohen Künſtler tragen,
Nur daß, wenn ich begraben bin,
Ein Denkmal ſey, daß Kraft und Sinn
Noch nicht zu Wilden und Barbaren
Aus meiner Zeit entwichen waren,
Und daß ich ſo die höchſte Schmach
Noch vom Jahrhundert tilgen mag.

(Die Muſe erſcheint.)

Da biſt Du ſchon in Deinem Glanz!
O ſtrenges Licht! Mich blendet's ganz!

Die Muſe.

Was ſchauſt Du, Thor, in's Licht hinein?
Für Dich iſt nur ſein Widerſchein!

Du forſche nicht, woher es fließt,
Doch wohl, wohin es ſich ergießt,
Und das, was es zumeiſt beſtralt,
Das werde flugs von Dir gemalt!

Der Dichter.

(erblickt, aus dem Fenſter ſehend, den Bauer Jacob)

Ich ſehe einen alten Mann!

Die Muſe.

Der iſt's! Den ſchau' Dir näher an!
Er iſt kein Weiſer und kein Held,
Und dennoch, wenn es mir gefällt,
Stell' ich an ihm Dir hell und klar
Das ganze Weltgetriebe dar!

Der Dichter.

Mir ſcheint's ein wunderlicher Greis!
Ehrwürdig iſt ſein Haupt, und weiß,
Allein ſein Weſen, aufgeſpreizt,
Iſt ſo, daß mich's zum Lachen reizt.
Halb geht er ja, wie ein Soldat!

Die Muſe.

Gern thät' er's ganz, litt's nur der Staat!

Der Dichter.

Ein Schnurrbart und ein Rock, gar eng,
Dabei ein Blick, poſſirlich-ſtreng —

Die Muſe.

Weil er den Degen nicht tragen darf,
Macht er die Blicke degenſcharf!

Der Dichter.

Auch Sporen trägt er!

Die Muſe.

Ja. Am Schuh!

Der Dichter.

Er wendet ſich der Kirche zu.
Nun, bald iſt Platz im Gotteshaus,
Die Andern kommen ſchon heraus.

Die Muſe.

Er kommt zum Singen und Gebet
An jedem Sonntag faſt zu ſpät,
Und das mißfällt dem Pfarrer ſehr,
Dem lieben Gott gefällt's ſchon mehr.
Kann er davor? An jedem Steg
Tritt ihm ein Bettler in den Weg,
Dem giebt er Geld, dran fehlt's ihm nicht,
Dem guten Rath, und der gebricht.
Durch Werke der Barmherzigkeit
Verpaßt er ſo die ſchöne Zeit,
Aus einer Predigt, ſalbungsvoll,
Zu lernen, daß er ſie üben ſoll.

Er iſt — — Genug! Tritt nun heran
Und nimm, was ich Dir geben kann,
Nimm hin das Bild vom Diamanten
Und faß' es ein in goldne Kanten,
Den Bauer Jacob ſahſt Du ſchon,
Er iſt für dieß Mal Hauptperſon.

Der Dichter.

(kniet vor der Muſe nieder)

Die Muſe.

(legt dem Dichter die Hand aufs Haupt und verſchwindet)

Der Dichter.

(allein)

Nun iſt ſie fort, eh ich's geglaubt,
Mir aber zuckt's durch Bruſt und Haupt,
Und eine Fabel, reich und bunt,
Wird mir im tiefſten Innern kund.
Ich ſeh' an einem Edelſtein
Des ird'ſchen Lebens leeren Schein
Und alle Nichtigkeit der Welt
Phantaſtiſch-luſtig dargeſtellt.
Ein Menſch, vom Tod ſchon angehaucht,
Bekommt ihn, da er Nichts mehr braucht,
Er legt ſich in ſein ſtilles Grab
Und tritt ihn einem Bauer ab.

Ein Weſen von der Elfen Art,
Princeſſin, und ein wenig zart,
Glaubt, daß den Diamant ein Geiſt
Entführte, der ſie ſterben heißt.
Der Wahn verſtört ihr das Gemüth,
Ihr holdes Lebenslicht verglüht,
Und wenn ſie ihn auch ſelber ſpann,
Sie ſtirbt nicht weniger daran.
Indeſſen geht der Diamant,
Den Alles ſucht, von Hand zu Hand,
Doch Schelm auf Schelm bekommt ihn nur,
Daß ſeine innerſte Natur,
Sonſt weg gedrückt und wohl verſteckt,
Entſchleiert wird und aufgedeckt.
Iſt das geſchehn, ſo dreht ſich ſchnell
Der Zufall, macht das Dunkle hell
Und wandelt das erträumte Glück
Für Jeden um in Mißgeſchick.
O Fülle drolliger Geſtalten,
Wie glühe ich, Dich feſt zu halten!
O Hintergrund, dem ſie entſpringen,
Wird mir Dein Abriß nicht mißlingen?
Was frag' ich viel! Ich fange an!
Da werd' ich ſehen, was ich kann!

Die Aftermuſe.

(vor der Thür)

Kein Menſch zu ſehen, noch zu hören?
Je nun, was thut's! Ich kann nicht ſtören!

(Sie tritt ein)

Der Dichter.

Was will die freche Weibsperſon?
Sie trägt 'ne Zier, wie eine Kron',
Und ſieht mich ſo verwegen an,
Als ob ſie eben Alles kann!

Musa.

Man bücke ſich! Bin's nicht gewohnt,
Daß man die Rückenwirbel ſchont.
Ich komm' hier freilich ungeladen,
Doch kam ich Keinem noch zum Schaden,
Und wenn der Herr mich auch nicht kennt,
Ich kenne ihn, er hat Talent.
Es iſt recht gut, daß er's beſitzt,
Ich will ihn lehren, wie er's nützt!

Der Dichter.

Ich möchte meines Werkes pflegen!
Die kommt mir wahrlich ungelegen!

Musa.

Ich ſeh, man will ein Luſtſpiel ſchreiben!
Das muß man denn hübſch practiſch treiben.

Man weiß doch, was ein Luſtſpiel heißt?

Der Dichter.

Dieß ſteht ſo klar vor meinem Geiſt,
Daß, wenn ich's minder hell erblickte,
Das Werk vielleicht mir beſſer glückte.

Musa.

Schon gut. Man komme nun zum Wie.

Der Dichter.

Ich ſoll die höchſte Harmonie
In den verzerrteſten Geſtalten,
Die Gottesſchrift im Wurm, entfalten!

Musa.

So, ſoll man das?

Der Dichter.

Ich ſoll die Welt
In dem, was ſie befangen hält,
In ihrem eigentlichſten Tichten,
Ja, durch dieß Tichten ſelbſt, vernichten;
Ich ſoll, wohin kein Schickſal reicht,
Den Zufall führen, daß er zeigt,
Wie, wenn der Menſch ſo ſehr verſtockt,
Daß er den Funken nicht mehr lockt,
Der Blitz in ſein Metall noch ſchlägt
Und durch ſein Gold ihn ſelbſt erlegt.

Musa.

Man ſchweige, denn man macht mich toll,
Man höre, wie man's machen ſoll.
Man wähle erſtlich ſeinen Stoff,
So in der Mitt' von Land und Hof,
Damit man in die Kreuz und Queer
Anſpielen kann zu Nutz und Lehr.
Dann ſetze man bei mäß'gen Flammen
Die Charactere ſich zuſammen;
Man gebe ſich nicht zu viel Mühe,
Das Erſt' und Letzte iſt die Brühe.
Die komiſchen ſind leicht erdacht,
Wir wiſſen's ja, daß Alles lacht,
Wenn Einer auftritt, welcher ſtammelt
Und ſich den Weg zur Braut verrammelt,
Weil er das Wort: ich bete an!
Nicht ohne Stottern ſprechen kann.
Und will zu früh das Lachen ſtocken,
So trägt man neuen Flachs zum Rocken,
Man lockt 'mal aus dem Holz den Blitz
Und leiht der Einfalt einen Witz,
Der zehn Mal klüger iſt, als ſie,
Das wirkt, man wird ſchon ſehen, wie!

Der Dichter.

Das heißt aus dem Character fallen!

Musa.

Ei, merkt das denn ein Menſch von allen?
Die ernſten koſten freilich mehr,
Doch darum ſind ſie juſt nicht ſchwer.
Paart Diebsgelüſt und Tugendliebe,
Das ſind ein Paar verwünſchte Triebe,
Was hecken die nicht Alles aus!
Ihr braucht nicht mehr für Euren Schmaus.
Doch werden Situationen
Und Charactere wenig lohnen,
Wenn man das Feuern nicht verſteht!

Der Dichter.

Das Feuern?

Musa.

Ja, mein Herr Poet!
Wozu giebt's Könige auf Erden?
Nur, daß die Schützen Meiſter werden!
Wenn's Einer auf der Eb'ne übt,
So ſteht er, eh er's denkt, betrübt,
Er traf den Nachbar in die Wade,
Da giebt's denn Prügel ohne Gnade.
Drum halte man den Bogen hoch,
Die Herr'n der Welt vertragen's noch.

Ich war auch deshalb alle Zeit
Sie zu vertheidigen bereit,
Denn, wenn die Kronen erſt erblinden,
Wo ſoll man neue Scheiben finden?
Zwar will ich Euch durchaus nicht rathen,
Den allzuhitzigen Soldaten
Euch anzureih'n, die Gut und Blut
D'ran ſetzen, die in tollem Muth
Sich ſelbſt die Hinterthür verſchließen
Und wohl die Zähne gar verſchießen,
Die kläglich leben, kläglich ſterben,
Und denen Alles fehlt, ſelbſt Erben,
Weil ihnen für den Liebestrieb
Im heil'gen Krieg nicht Muße blieb,
Und wenn — weil längſt ſchon Weib und Kind
Auf faulem Stroh verhungert ſind;
Ei nein, der Thoren muß man lachen,
Wir wollen es geſcheidter machen.
Die Freiheit ſey auch unſ're Braut,
Wir werben, bis dem Vormund graut,
Und bis er heimlich, wie er's liebt,
Uns Etwas aus dem Mahlſchatz giebt,
Dann ſtehn wir ab und ſprechen mild:
Das Mädchen iſt noch viel zu wild!

Wir ſingen auch von Volkesheil,
Allein, man iſt vom Volk ein Theil,
Und bei ſich ſelber fängt man an,
Da man nicht Allen helfen kann!

Der Dichter.

(in höchſter Entrüſtung)

Ich weiß nicht —

Musa.

Weißt nicht, was Du ſagſt?
Dann thuſt Du wohl, daß Du mich fragſt.
Du magſt die andern Faxen machen,
Ich lief're die realen Sachen,
Dann wird aus unſer'm Dein und Mein
Ein Luſtſpiel, wie ein Stachelſchwein.
Du ſiehſt mich zweifelnd an, mein Knabe?
Merk auf, ich zeig' Dir, was ich habe.
Dieß Epigramm auf einen König
Behagt Dir ganz gewiß nicht wenig,
Er reſidirt — ich ſag' nicht wo,
Wer zweifelt, iſt ein Kopf von Stroh?

(Sie recitirt ein Epigramm, das man ſich ſo ſcharf vorſtellen kann, als man will.)

Man ſchweigt? Man gähnt? Man ſieht ſich um?
Iſt man für's Witzige zu dumm,

Wie, oder hat man kein Gemüth?

Der Dichter.

Ich glühe, wie der Hekla glüht,
Doch, kann ich keine Flammen speien,
Brennneſſeln mag ich nicht verſtreuen!

Musa.

Das nenn' ich eine hübſche Phraſe!
So bunt, wie eine Seifenblaſe.
Und ich verſtehe auch den Sinn,
Es heißt, da ich kein Rieſe bin
Und keinen Donnerkeil empfing,
Ein Mann zu ſeyn, iſt zu gering.
Auch gut. Ich öffne Dir ſogleich
Das Thor zu einem neuen Reich.
Auch in der Literatur giebt's Größen,
Man ſpähe klug nach deren Blößen,
Wenn man die alten Götter ſchlachtet,
So wird man flugs als Zeus geachtet,
Und wenn man auch nicht donnern kann,
So knipſe man nur dann und wann,
Dann heißt's: es iſt der alte Ton,
Allein mit Moderation!

Der Dichter.

Nun ſchweig' und geh', ich bitte Dich,
Sonſt, fürchte ich, vergeß' ich mich!

Musa.

Entrüſtet weich' ich gleich vom Platz,
Erſt aber zeig' mir Deinen Schatz,
Iſt er ſo reich, ſo wohl gepflegt,
Daß er's Vermehren nicht verträgt?

Der Dichter.

Ich will ihn nicht, den Baſtard-Witz,
Der, wie ein nachgemachter Blitz,
Aus Glas und Leder kläglich ſpringt,
Ich will, was aus der Tiefe dringt.
Ich will kein illuſtrirtes Wort,
Das heute glänzt und morgen dorrt,
Will Menſchen, die wie Fackeln brennen,
Und ohne daß ſie's ſelbſt erkennen,
Wie ein erleuchtet Alphabet
Dem ſind, der die Natur verſteht,
Und dämmernd über den Geſtalten
Will ich ein wunderbares Walten,
Drin, wenn auch ganz von fern, der Geiſt,
Der alle Welten lenkt, ſich weiſ't.

Musa.

O, daß es Dir nicht glücken möge!
Daß Dich ein Alp hernieder zöge!

Ich wünsch' Dir's nicht aus Zorn und Haß,
Aus Mitleid!

Der Dichter.

Wie versteh' ich das?

Musa.

Man denkt doch an Berlin, nicht wahr?

Der Dichter.

Dir ist wohl Alles offenbar!

Musa.

Den Preis gewinnen will man da.

Der Dichter.

Ich mögte ihn verdienen, ja!

Musa.

Nun hab' ich Dich, nun merke auf!
Liegt's etwa in der Dinge Lauf,
Daß diese Welt belohnt und ehrt,
Was nicht zu dieser Welt gehört?

Der Dichter.

Dieß ist die ält'ste aller Lehren:
Die Welt kann Nichts so leicht entbehren,
Als eben das, warum sie Gott
Schuf und erhält. Das ist kein Spott!

Musa.

Wir werden, räumst Du dieß nur ein,
Im Augenblick verständigt seyn!

Sie ſetzten in Berlin den Preis
Auf's beſte Luſtſpiel, wie man weiß.
Was iſt ein Luſtſpiel nun? Ein Spiegel
Der Zeit, ein abgerißnes Siegel
Des Lebens, das, geſchickt gelöſ't,
Das Tiefſtverſteckte fein entblößt.
Man will nicht des Kometenſchwenkers
Geheimniß und des Sternenlenkers,
Man will erfahren, was der Staat,
Die Kirche auch, in petto hat.
Mit einem Wort: die Gegenwart
Iſt, wie Narciß, in ſich vernarrt,
Sie will ihr Bildniß, zart umriſſen,
Dem lieben Sohn erhalten wiſſen,
Sie hat ſich ihr Portrait beſtellt,
Und Du, Du bringſt das Bild der Welt.
Für Deine Müh iſt Nichts zu hoffen,
Sie krönt nur den, der ſie getroffen,
Und haſt Du Gott, den Herrn, gemalt,
So ſey er's auch, der Dich bezahlt!

Der Dichter.

Du läſterſt! Wie? Erlauchte Richter,
Sie ſollten ſich juſt das bei'm Dichter
Beſtellen, was ein and'rer Mann
Ja zehn Mal beſſer machen kann?

Musa.

Du wirſt es ſehn! Zum letzten Mal
Stell' ich Dein Glück in Deine Wahl,
Den Weg zum Sieg weiß ich allein,
Geh' ihn, mein Freund, Dir ſoll's gedeih'n,
Ich hab's mir einmal vorgenommen,
Du ſollſt auch mal zu etwas kommen,
Dreh Deine Puppen, wie Du willſt,
Daß Du den dummen Kitzel ſtillſt,
Allein beſtecke ſie mit Nadeln,
Dieß wird ſie ja wohl nicht entadeln,
Dann treibe ſie durch Dick und Dünn,
Je läng'rer Weg, je mehr Gewinn,
Was ſich an dieſe Nadeln ſetzt,
Das iſt die Zeit, das wird geſchätzt.

Der Dichter.

Du weißt, ich hab' dies ſchon verſchmäht!

Musa.

Ich ſehe, wie ein Thor ſich bläht,
Auch will ich jetzt nicht weiter ſprechen,
Mich wird ma soeur Kritik ſchon rächen,
Die ſagt Euch einſt in's Angeſicht:
Du haſt's nur nicht, Du kannſt's nur nicht

Der Dichter.

Ich will, den Vorwurf abzutreiben,
All Dein Geſchwätze niederſchreiben,
Dieß macht's vielleicht dem Haufen klar,
Daß ich dem Dornbuſch nahe war;
Wer tiefer ſchaut, dem iſt wohl deutlich,
Daß Anſpiel-Witze flach und zeitlich,
Im Luſtſpiel ſind, was Pracht-Sentenzen
Im Trauerſpiel, die auch ja glänzen,
Ja, daß ſie dieſen, die ein Kind
Verlacht, nicht ebenbürtig ſind,
Da die, wenn auch in richt'gen Formen,
Doch deuten auf die ew'gen Normen,
Wenn jene ſich um Blaſen drehn,
Die ſchneller, als entſtehn, vergeh'n.

Musa.

Und der Erfolg? Beim Falſtaff gähnt
Doch Mancher, dem das Auge thränt
Vor Lachen, wenn die Eiſenbahn
Gegeißelt wird, der fromme Wahn,
Der noch an ew'ge Zinſen glaubt,
Nun man die Concurrenz erlaubt.

Der Dichter.

Wer wird's den Leuten denn verdenken,
Auf Meiſter Floh den Blick zu lenken?

Iſt's der nicht, der ſie ſelbſt bedroht?
Das hat nicht mit dem Löwen Noth,
Der ſpringt nur auf das Welt-All zu,
Und läßt die Würmer d'rin in Ruh!

Musa.

Was wetteſt Du? Dein Haupt, ſo ganz
Zum Kranz gemacht, bleibt ohne Kranz?

Der Dichter.

Kann ſeyn, und ſollt' ich darum klagen?
Das werd' ich gern und leicht ertragen.
Wird er dem beſſer'n Mann zu Theil,
So ruf' ich ſelbſt von Herzen Heil,
Und krönt man eine Pöbelſtirne,
Der Du die Pfeile borgteſt, Dirne,
So trag' ich's noch einmal ſo leicht,
Ja, dann wär' Alles ja erreicht,
Was, wie Du meinſt, die Zeit begehrt:
Ein Bild der Zeit, und ihrer werth,
Dann wär' ein Luſtſpiel ja gedichtet,
Indem man über's Luſtſpiel richtet!

Musa.

(will gehen, kehrt aber wieder um)

Man redigirt vielleicht ein Blatt
Und braucht es friſch an Schwertes Statt,

Dann freilich hat man Grund zu hoffen —

Der Dichter.

Du haſt es wieder ſchlecht getroffen!

Musa.

(lacht und geht ab)

Der Dichter.

Nein, nein, ich glaub's ihr nimmermehr,
Es gilt hier Deutſchlands Ruhm und Ehr,
Drum halt' ich ein im Prologus
Und warte auf den Stoff zum Schluß!

Der Diamant.

Eine

Komödie.

Perſonen.

Der König.
Die Königin.
Die Princeſſin.
Der Prinz.
Der Graf, ſein Vertrauter.
Hof-Damen und Kavaliere.
Jacob, ein Bauer.
Barbara, ſeine Frau.
Benjamin, ein Jude.
Kilian, ein Richter.
Doctor Pfeffer.
Meiſter Block, ſein Wirth.
Schlüter, Gefängnißwärter.
Jörg, ein Bauer.
Ein Jäger.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Bauernſtube. Jacob und Barbara.

Barbara.

Ein für alle Mal. Wir ſind arme Leute und haben gar nicht das Recht, barmherzig zu ſeyn. Durch unſ're Wohlthaten können wir uns ſelbſt wohl auf den Hund bringen, aber Niemanden auf die Beine helfen.

Jacob.

Hätteſt Du den armen Menſchen mit ſeinem Stelzfuß geſehen, Du hätteſt ihm auch die Thür aufgemacht. Die Zähne klapperten ihm vor Froſt, und doch war es ſo heiß, daß ein Anderer gern ſein Hemd ausgezogen hätte. Der Tod ſah ihm aus den Augen.

Barbara.

Das iſt noch das Beſte, daß er ſo ſchnell geſtorben iſt. Ich kochte ihm bei ſeinem eig'nen Bein die letzte Suppe, aber er hat ſie nicht mehr gegeſſen.

Jacob.

Bei ſeinem eig'nen Bein?

Barbara.

Bei dem Stelzfuß, ja. Das war wohl zu ſehen, daß er nicht wieder aufkommen würde, und woher ſollte ich Holz nehmen? Auch fragte ich ihn und er ſagte nicht Nein!

Jacob.

Er ſprach ja gar nicht. Nun liegt er im Grabe.

Barbara.

Ja wohl, und um ihn dahin zu befördern, haben wir Schulden machen müſſen. Hätteſt Du nicht für Branntewein und Taback geſorgt, Du hätteſt keinen einzigen Todtenträger gefunden.

Jacob.

Das wird bezahlt werden.

Barbara.

Auf Koſten des Kindes, das ich unter dem Herzen trage. Und einen unverſchämteren Todten habe ich noch nie geſehen. Brauchte er nicht einen Sarg, noch einmal ſo lang, als Du ihn brauchen wirſt? Und Du biſt doch auch kein Zwerg, kein Kriech unter den Buſch! Man fand Dich nicht zu klein, als man die Soldaten für den Krieg aushob.

Jacob.

Schweig' nur endlich. Hat er Dir denn etwa gar Nichts in's Haus gebracht? Unter ſeinen Kleidungsſtücken iſt bei ſchlechtem Wetter noch dieß und das brauchbar, beſonders das große, bunte Tuch. Sieh da, das trägſt Du ſchon ſelbſt um den Hals!

Barbara.

Mich ärgern die hochmüthigen Reden, die er zuletzt führte. Wir würden mehr bei ihm finden, als wir dächten! Dabei zeigte er auf ſeine Bruſt und ſprach: die Tochter des König's hat's mir gegeben! Ich dachte: dort hat er in der wollenen Jacke ſo viel eingenäht, daß man ihn dafür unter die Erde bringen kann. Als er todt war, unterſuchte ich die Sache. Aber was fand ich? Keinen goldenen Ducaten, wie ihn vielleicht Princeſſinnen, wenn ſie mit Sechſen vorüber fahren, aus der Kutſche einem lahmen Bettler zuwerfen, nicht einmal einen harten Thaler, wie ich doch zum Allerwenigſten erwartet hatte, ſondern einen Stein!

Jacob.

Einen Stein?

Barbara.

Nichts Anderes.

Jacob.

Davon haſt Du mir ja kein Wort geſagt.

Barbara.

Es verlohnte wohl auch der Mühe. Vor Wuth über meine getäuſchte Hoffnung warf ich ihn aus dem Fenſter.

Jacob.

Das war verkehrt.

Barbara.

Nun, ich hab' ihn wieder aufgeleſen, als ich nachher zum Waſſerſchöpfen ging, denn er funkelte gar zu prächtig im Sonnenſchein. Es iſt ja doch vielleicht ein Ding, womit man das Kind zum Schweigen bringt, wenn es ſchreit.

Jacob.

Gieb ihn einmal her.

Barbara.

Hol' ihn Dir ſelbſt, ich habe keine Zeit, ich muß in die Küche. Dort im Kaſten liegt er, worin Du Deine roſtigen Nägel aufbewahrſt. (ab)

Zweite Scene.

Jacob.

(allein)

Wer die ſprechen hört, der ſollte meinen, ſie habe ein Herz mit einem Blitzableiter, wie vornehme Leute.

Und doch iſt ſie eine ſo weiche Seele, wie Eine, nur daß ſie das Gute, das ſie in der Uebereilung thut, hinterher oft wieder bereut. Das iſt ihr gar nicht ſo ſehr zu verdenken, es iſt ganz natürlich, daß uns das Brot einfällt, das wir weggegeben haben, wenn wir hungrig ſind und den Brotſchrank leer finden. Was mich betrifft, ſo bin ich ſelbſt Soldat geweſen und der Himmel hat mir meine geſunden Beine gelaſſen: wie könnt' ich ihm für ſeine Gnade beſſer danken, als dadurch, daß ich den Kameraden, dem Bonaparte ſie wegſchoß, bei mir aufnehme? (er nimmt aus der Tiſchſchieblade einen alten Kaſten hervor) Ei, das glänzt ja, wie Feuer! Man ſollte glauben, es ſey ein Edelſtein! Doch nein, womit hat der Todte verdient, daß ich ihn noch im Grabe beleidige? Wär' dieß ein Edelſtein, ſo wär' er auch eben ſo gewiß ein Dieb, denn das mit der Princeſſin — — (er betrachtet den Stein) Bei alledem, in unſer'n Steinbrüchen finden ſich ſolche Prachtſtücke nicht, man trifft dort nur bürgerliches Pack, Quarze, Kieſel und dergleichen, aber Nichts, was ſchimmert und gleißt, als wär' es von der Sonne heruntergefallen! Geht dort nicht ein Jude? (er ſteht aus dem Fenſter) der kommt zur rechten Zeit! (er ruft) Heda, Ihr, im blauen Rock, tretet einmal heran!

Dritte Scene.

Benjamin.

(tritt ein)

Was beliebt?

Jacob.

Was ſagt Ihr zu dieſem Stein?

Benjamin.

(betrachtet ihn, für ſich)

Ein Diamant! So gewiß, als ich keiner bin! Iſt es denn möglich? Hier, wo ſelbſt die Kupfer-Dreier nur Sonntags einſprechen? Groß, wie ein Tauben-Ei! Fleckenlos! Wer den hat, der braucht Nichts weiter!

Jacob.

Nun?

Benjamin.

Den Stein habe ich ſchon geſehen!

Jacob.

So? Wo denn?

Benjamin.

Wo? Wo? Ei nun, eben da, wo Ihr ihn weggenommen habt?

Jacob.

Ich? Euch ſoll ja der Teufel —

Benjamin.

Nun, wenn Ihr es nicht thatet, ſo that es —

Jacob.

Der Soldat! Das laß' ich mir eher gefallen! Der iſt todt! Wer ihn noch aufhängen wollte, käme zu ſpät!

Benjamin.

(den Stein in die Höhe haltend)

Wer der Dieb auch ſeyn mag, er war ein Tropf! Wo der Stein lag, lag Beſſeres. Nun, ihr wollt das Ding verhandeln. Ich kann's brauchen. Zufälliger Weiſe. Auf meinem Stock — ſeht her — fehlt das Knöpfchen. Der Stein paßt, ich nehme ihn!

Jacob.

Und was gebt Ihr?

Benjamin.

Ein Stück Silber, drei Mal ſo groß, als der Stein!

(er wirft einen Thaler auf den Tiſch.)

Jacob.

Wer ſo viel giebt, der giebt auch mehr. Aber ſtill! Hört Ihr nicht etwas?

Benjamin.

Hühnergeſchrei, weiter Nichts.

Jacob.

Richtig. Ein Huhn gackelt. Darauf warten wir ſchon drei Stunden, denn die Pfannkuchen — Frau!

Barbara.

(ſteht in die Thür)

Was rufſt Du? Du weißt, daß ich waſche!

Jacob.

Hab' ich nicht geſagt, daß es zu Mittag noch Eier geben würde? Hörſt Du jetzt?

Barbara.

Bring ſie mir erſt, dann will ich mich freuen. Wahrſcheinlich iſt's die gelbe, die legt die Eier immer weg. Weihnachten, ſo wahr ich lebe, ſoll ſie in den Topf! (ab)

Jacob.

Das iſt wahr. Darum will ich ſuchen, ſo lange das Gackeln noch dauert. Das zeigt die Stelle an. (zu Benjamin) Bleibt derweil und überlegt, ob Ihr hundert Thaler aufbringen könnt. Ich diente im achten Bataillon. Da gab's keine Eſel! (ab)

Vierte Scene.

Benjamin.

(ihm nachſehend)

Man ſieht's! Hundert Thaler! Ja, wenn ich ſie aufzutreiben wüßte, ich würde ſie geben. Dann hätt' ich den Stein mit Ehren und mit Sicherheit. Aber ſelbſt dieſen einen Thaler würd' ich nicht haben, wenn ich nicht aus Verſehen heut morgen die Hoſe meines Bruders angezogen und das Geldſtück, nebſt dem Schlüſſel, womit er zu klimpern pflegt, in der Taſche gefunden hätte. Das kommt von der Ehrlichkeit! Hätt' ich geſtohlen, gewuchert, betrogen, wie Andere, ſo könnt' ich nun einen Handel machen, der mich auf Zeitlebens mit Reichthum überſchütten würde. Aber man wollte beſſer ſeyn, als Vater und Großvater, dafür ſteht man denn jetzt auch mit leerer Ficke da und erinnert ſich all der ſchönen Gelegenheiten, wo man ſie hätte füllen können, mit Ingrimm und Verdruß. Fehlte es mir etwa daran? Bin ich tugendhaft aus ſchnödem Mangel an Verſuchung? Wahrlich, nein! Hat mir nicht einmal ein ehemaliger Schulcamerad den Schmuck, den er ſeiner Mutter entwendet hatte, anvertraut, ohne Empfangſchein und Alles, und hat er mir nicht ſogar,

als ich ihm den Schmuck wieder aushändigte und ihm dabei lächelnd bemerkte, daß ich ihn, wenn es mir beliebte, auch wohl behalten könnte, wegen dieses unschuldigen Worts undankbarer Weise die Freundschaft aufgekündigt? Hab' ich nicht ein ander Mal mit höchster Geschicklichkeit in der Residenz auf der Messe einem Fremden die goldene Uhr aus der Tasche gezogen, und hab' ich sie ihm, weil mir plötzlich allerlei Edles und nebenbei auch der Galgen in den Sinn kam, nicht eben so geschickt wieder hinten in die Rocktasche hineingeschoben und mich stolz von ihm abgewandt? Hätt' ich Schmuck und Uhr behalten und zu Gelde gemacht, so würde ich jetzt um hundert Thaler nicht verlegen seyn. Ehrlicher Name! Ich habe Dich lange genug gemästet und bin mager geblieben, um Dich fett zu machen, aber heute sollst Du daran! Ich will sehen, ob Du Dir was auf die Rippen gefressen hast, ich will sehen, ob der Benjamin von gestern, der noch keinem Menschen etwas nahm, den Benjamin von heute, der, wenn er kein Narr ist, nicht ohne diesen Diamanten von hinnen gehen wird, mit dem Schild seines spiegelblanken Rufs gegen Verdacht und Anklage schützen kann. Oder soll ich das Glück auch dies Mal von mir weisen, soll ich (er thurs) dem Edelstein den Rücken, und der blauen Luft das Gesicht zukehren? (er wendet sich) Nimmermehr! Meine

Tugend würde vor Gott hinterdrein doch zu Nichte werden, denn ich würde ſie bereuen, ſo oft ich geflickte Stiefel oder einen geſtopften Rock anziehen müßte, und am Ende zwängen mich Hunger und Noth, ein Paar elende Pfenninge zu ſtehlen, um mir Brot zu kaufen, weil — hol' mich der Teufel, es wär' die verdiente Strafe dafür, daß ich den Diamant nicht geſtohlen hätte! Allerdings ſtiehlt Keiner mit gutem Gewiſſen. Aber bin denn gerade ich Derjenige, der beim Himmel keine Anleihe machen, der nicht die kleinſte Schuld contrahiren darf? Kann ich ſie ihm nicht wieder abverdienen, kann ich nicht der Vater der Bedrängten werden, kann ich nicht als Beſchützer der Unſchuld — Ha, Thaten ſchweben mir vor!— Ein Schurke, der ſie nicht ausführt, und alſo auch ein Schurke, der ſich des Mittels nicht bemächtigt, ohne daß ſie unmöglich ſind! Ich werde — — Ja, ſo wahr — Wozu pralen und ſchwören? Wird's der Bauer etwa auch thun? Der Bauer, der den Willen gar nicht haben kann, weil er ja nicht einmal den Gedanken hat? Was ſteh' ich denn noch mit dummen krummen Fingern! Iſt eine Sünde, die mit lauter Tugenden nieder kommt, noch Sünde zu nennen? Wenn aber nicht das, was wäre ſonſt zu bedenken? Der Bauer darf nicht klagen, denn ſein Huhn hat den Stein gewiß nicht aus Michels Miſthaufen

hervor geſcharrt, und es heißt Dieb gegen Dieb. Nur Eins iſt zu befürchten, daß er mir nacheilt und mir das Kleinod wieder abjagt, denn meine Fäuſte hat er mit bekommen, wie ich ſein Gehirn. Doch, da iſt zu helfen. (er verſchluckt den Diamant) So. Holt er mich nun ein, ſo habe ich den Stein verloren. Was kann man nicht verlieren, wenn man Lunge und Leber ausnimmt? Ohnehin iſt der Wald nah. Den Thaler laß' ich liegen. Dann iſt's immer noch eine Art von Kauf. Nun fort, aus dem Dorf, und, ſobald als möglich, aus dem Lande heraus! (ab)

Fünfte Scene.

Jacob.

(tritt mit Eiern ein)

Dies Mal hätten wir den Marder betrogen. Da ſind die Eier, noch warm, ein ganzes Neſt voll. Aber, was iſt das? Wo blieb der Jude? Frau! Frau!

Barbara.

(kommt)

Was willſt Du?

Jacob.

Iſt der Jude draußen in der Küche bei Dir?

Barbara.

Dumme Frage! Was ſollt' er da?

Jacob.

Dann — Nein, ich weiß ſelbſt nicht, ſoll ich fluchen und toben, oder ſoll ich jubeln und ſpringen?

Barbara.

Biſt Du verrückt?

Jacob.

Wo iſt mein Hut? (er ſetzt ihn auf) Falte die Hände, Weib, und danke Gott, ich habe keine Zeit dazu. Wo iſt mein Stock? (er nimmt ihn und ſchwingt ihn) Drei Füchſe hab' ich ſchon damit erlegt, der Jude ſoll der vierte ſeyn! Ich ſchlag' ihn todt, wo ich ihn treffe! Das ſchwör' ich!

Barbara.

Sey nicht thörigt, Jacob. Du kannſt kein Lamm abſtechen, keinen Hammel, Du biſt mir der rechte Juden-Todtſchläger. Doch, ich kenne Dich ja! Du warſt im Schwören immer ein Türk, aber im Halten biſt Du ein frommer Chriſt.

Jacob.

(ohne auf ſie zu hören)

Daß Dich! Nun, ich bin noch nicht zu alt für's Glück. Vierzig Jahre — man kann noch manche gute Mahlzeit halten! Wär' ich ſechzig, ich würde mir Haare

aus dem Kopfe raufen. (zu Barbara) Lämmer! Das iſt was Anderes. Die Lämmer haben mir bis jetzt noch Nichts entwendet. Hämmel! Kennſt Du Hämmel, die Steine einſtecken? Zeig' ſie mir! Ich würge ſie, wie ich den Juden würge. (er ſieht den Thaler auf dem Tiſch) Sieh da! Wart, Hallunke! Damit werf' ich Dir das erſte Loch in den Kopf!

Barbara.

Was iſt's denn mit dem Stein, daß Du Dich ſo närriſch haſt?

Jacob.

Was es mit dem Stein iſt? Gieb Acht! Ich will's Dir zeigen! (er ſetzt ſich gravitätiſch in einen Lehnſtuhl und nimmt eine befehlende Miene an) Paul! — „Was befiehlt Herr Jacob?" — Nichts. Ich wollte nur ſehen, ob Du heute Baumwolle in den Ohren trägſt oder nicht! — „So kann ich wieder gehen?" — Nein. Da Du einmal hier biſt, magſt Du bleiben. Gieb die Karten her und ſetz' Dich zu mir an den Tiſch. Wir wollen ſpielen — „Ich habe kein Geld!" — Nimm Dir, Du weißt, der Sack ſteht hinter'm Ofen! — „Wie viel?" — Ich will's nicht wiſſen, Du ſiehſt, ich mache die Augen zu. Ich kann's Dir ja wieder abgewinnen! —

Barbara.

Hör' auf mit Deinen Dummheiten!

Jacob.

Nun kommſt Du. (er ſetzt ſich auf einen andern Stuhl) Anna! — „Was ſoll ich, Frau Barbara?“ — Wenn ein Hauſirer kommt, laß' ihn ja nicht vorüber! — „Ich will ſchon aufpaſſen!“ — Die Menſchen haben nur ſo ſelten gute Waare. Ich muß durchaus zur Stadt. Iſt das Fleiſch aufgeſetzt? — „Noch nicht!“ — Daß Dich das Donnerwetter! Zu zwölf ſoll die Suppe auf dem Tiſch ſeyn. Nun, es iſt Dein eig'ner Schade. Ich wollte Dir ein neues Kleid ſchenken, nun bekommſt Du blos eine Schürze! —

Barbara.

Es iſt wohl auch an der Schürze genug!

Jacob.

(ſteht auf)

Gefällt Dir das? Das hätteſt Du für den Stein haben können!

Barbara.

Für den Stein, den ich aus dem Fenſter warf?

Jacob.

Ja doch, ja, denn es war ein Edelſtein, ein ſolcher, wie ihn der König auf der Krone trägt!

Barbara.

Bild' Dir Nichts ein!

Jacob.

Ich dachte es gleich, als ich ihn ſo blitzen ſah, aber nun weiß ich es ganz gewiß. Der Jude hat ihn geſtohlen, einen beſſer'n Beweis brauch' ich nicht, wenn ich das zu einem Chriſten ſage, ſo kauft er ihn im Finſtern und giebt mir das Geld bei Licht! Und nun halt mich nicht länger auf. In vier Wochen iſt Dein Geburtstag. Beſinne Dich auf Deinen liebſten Wunſch, während ich fort bin, damit Du mir ihn gleich ſagen kannſt, wenn ich wieder komme. Aber was Ordentliches! Nichts von einem neuen Band auf die Mütze, oder dergleichen! Wir ſind jetzt reiche Leute! (ab)

Barbara.

Sind wir das? Nun, dann will ich wahrhaftig nicht bei dem Band ſtehen bleiben, ſondern mir gleich die Mütze ſelbſt wünſchen. Und an dem Tag, wo ich ſie erhalte, will ich zum erſten Mal wieder in den Spiegel blicken. So lange ich verheirathet bin, hab' ich das nicht mehr gethan, denn ſo lange hab' ich mir nichts Neues auf den Leib geſchafft, und wie ein Faden nach dem andern abreißt, das mag der Teufel anſehen. Ich bin doch neugierig, wie alt ich geworden bin! (ab)

Sechſte Scene.

Königliches Schloß.

(Zimmer der Princeſſin. Die Princeſſin auf einer Ottomane. König. Königin. Hofdamen. Kavaliere.)

Königin.

Wie iſt Dir, liebe Tochter?

Princeſſin.

Wohl, Mutter. Beſſer, wie Dir, denn Du ſorgſt Dich um mich.

Königin.

Kind, daß Du ſo an Dir hältſt, daß Du eine Ruhe erheuchelſt, die Dir fern iſt, das betrübt mich am meiſten. Ich weiß, daß Du Tage lang in Dich verſenkt, wie ein Bild, daſitzen kannſt, als ob Du Dich in der Fülle des Lebens auf Nichts, als den Tod, zu beſinnen wüßteſt; aber ſobald Du mich kommen hörſt, fährſt Du auf, greifſt nach Deiner Laute und ſingſt den Schluß eines heitern Liedes, oder tändelſt mit Deinem Schmuck, Deinen Blumen, ja, wenn ich Dich überraſche, ſo ſtellſt Du Dich, als ob Du eben im linden Schlummer wärſt, und lächelſt, wie aus einem Traum heraus, mich an. Ich verſtehe Dich, ich erkenne den Adel Deines Gemüths, das ſeinen Kummer vor mir zu verbergen ſucht,

weil ich ihn nicht theilen ſoll, aber Du irrſt, wenn Du glaubſt, daß ich zu täuſchen ſey, Du wirſt von Tag zu Tag bleicher, Dein Auge ſtralt in einem ſeltſamen Glanz, der mich erſchreckt, Deine Jugendblüte welkt. Was iſt Dir?

König.

Sieh nicht vor Dich nieder, Tochter, ſieh Deiner Mutter in's Angeſicht und Dein Herz wird ſich in Vertrauen löſen. Und wenn Deines Vaters, wenn eines Mannes Gegenwart Dich ängſtigt, ſo ſprich nur ein Wort, und ich ziehe mich zurück.

Princeſſin.

O meine Theuerſten, dieſe Theilnahme, dieſe Güte rührt und beſchämt mich, aber warum mich zum Reden zwingen! Ja, ich geſteh's, ich habe in die Zukunft einen ſchaudernden Blick gethan, ich habe das Nothwendige, das Unabänderliche erkannt, und dieß Bewußtſein des Kommenden zehrt wie ein Brand an meinem Innerſten. Aber ſoll ich mit dieſem Brand die Welt meiner Liebſten und Nächſten, die ſich ſtill in ſchönem Frieden um mich herum bewegt, entzünden, ſoll ich gleich jenen bachantiſchen Weiſſagerinnen des Alterthums die Luſt des heutigen Tags erſticken, ohne doch das Schickſal des morgenden abwenden zu können; ſoll ich ihn nicht vielmehr tief in meine Seele verſchließen? Dränge

ſich denn in den finſtern Kreis, der ſich um mich herum gezogen, der mich geheimnißvoll von der Welt, von Euch, von Allem, was ich liebte und verehrte, abgeſchieden hat, ſo daß mir ſchon zuweilen iſt, als könnte Euch mein Auge nicht mehr erkennen, meine Hand nicht mehr erreichen, Keiner hinein; wir Alle ſind Opfer, o Gott, ich weiß es ja, aber vielleicht bin ich das Einzige, welches dazu verdammt wurde, den Todesſtreich ſchon zu fühlen, bevor er noch trifft!

Königin.

Tochter!

König.

Sie träumt! Forſchen wir nicht weiter, und ſuchen wir nach und nach aus Andeutungen, die ihr unbewußt entfallen, zu erfahren, was ihr Gemüth ſo wunderbar bewegt. Wer den Menſchen zwingt, unter ſich ſelbſt hinabzuſchauen und das ſchmale Fundament ſeines Daſeyns in's Auge zu faſſen, um Rechenſchaft davon zu geben, kann ihn für ewig verwirren. Sie iſt, wie ein nur halb gebor'nes Weſen, das alle Zuckungen der Natur noch mit fühlt, das ſich vor dem Licht der Sterne öffnet, und vor dem der Sonne verſchließt. War ſie doch ſchon als Kind nur Nachts in ihrem Schlummer roth und blühend und bei Tage farblos und blaß.

Königin.

Ach ja, und ihr Schlaf, ihr tiefer, tiefer Todtenſchlaf! Oft habe ich ſie mit einem zitternden Kuß geweckt, weil ich zweifelte, ob ſie noch lebe.

König.

Und hielten wir ſie nicht lange für ſtumm, weil ſie all ihr Denken und Wollen, bis in ihr drittes, viertes Jahr hinein, nur durch Blicke, durch Mienen und Geberden ausdrückte?

Königin.

Aber als ich mich einmal, von Schmerz überwältigt, über die Spielende hinbeugte und unter heißen Thränen ausrief: o Kind, wie unglücklich bin ich, daß Du nicht ſprechen kannſt! wie hängte ſie ſich da ſchmeichelnd an meinen Hals und ſagte mit einer Glockenſtimme: ich kann ja! ich kann ja!

König.

Darum wollen wir uns auch jetzt beruhigen. Sie gerieth noch, ſo lange ſie lebt, aus einer phantaſtiſchen Region in die andere hinein, es ſcheint, als ob die Gränze zwiſchen den wirklichen und den eingebildeten Dingen für ſie nicht da iſt, aber ſie wird aufhören, zu träumen, ſobald ſie Pflichten zu erfüllen hat, und es iſt ein Glück, daß die Bewerbung des Prinzen gerade

jetzt kommt. Er wird ſchon mit Ungeduld harren. Princeſſin!

Königin.

Verſchonen wir ſie nicht noch?

König.

Mit Allem, nur nicht mit der Arznei! (zur Princeſſin) Der Prinz wünſcht, Ihnen ſeine Aufwartung zu machen.

Princeſſin.

Mir, mein Vater? Ich — ich bin aber krank!

Königin.

Deine Stunde ſchlägt, mein Kind!

Princeſſin.

Wie, Mutter, verſteh' ich?

Königin.

Du trittſt in wenig Tagen in Dein funfzehntes Jahr!

Princeſſin.

Und — O, Mutter, das hätteſt Du mir auch wohl — — Doch nein, vergieb, ich hab' Unrecht mit dieſem Vorwurf, ich habe Dich nur nicht verſtanden, als Du neulich — (ſie bricht ab; nach einer Pauſe feſt und entſchieden) Der Prinz mag kommen!

König.

(giebt einen Befehl, ein Kavalier geht ab, gleich darauf treten

Der Prinz und der Graf

ein.)

König.

Princeſſin, Ihr Bräutigam! Prinz, Ihre Braut!

Prinz.

Welche himmliſche Schönheit! (zum Grafen) Nein, Graf, das Gemälde, das Sie mir überbrachten, ließ mich viel erwarten, aber wie tief blieb meine Erwartung unter der Erfüllung! Der Maler verdient keinen Lohn! Und doch! Doch! Für ſeine Kühnheit! (zu der Princeſſin) Wenn ich vor ſo viel Zauber und Liebreiz zu verſtummen ſcheine, ſo iſt es nur, weil ich durch den vollen Ausdruck meines Gefühls zu verletzen fürchte, und weil mir doch nur die Wahl bleibt, ob ich ganz ſchweigen, oder mein Gefühl ganz ausſprechen will!

Princeſſin.

(ſich hoch aufrichtend)

Prinz, haben Sie den Muth, Sich einer Sterbenden zu vermälen? Wollen Sie den Tod, der ſich mit Roſen bekränzt hat, in die Arme ſchließen?

Königin.

Welch ein Wort!

Princeſſin.

Der entſcheidende Moment iſt da, ich darf es nicht länger verbergen! (zum König) Sie, mein Vater, legten den verhängnißvollen Diamant, an den ſich das Schickſal unſeres Hauſes knüpft, in meine Hände —

König.

Weil ihn von jeher die älteſte Princeſſin bewahrte!

Princeſſin.

Ich hab' ihn nicht mehr!

König.

(erſchuttert)

Unglückli — (ſich beherrſchend) Er wird ſich wieder finden!

Princeſſin.

Nie, o nie, der Geiſt, der ihn dem Erſten unſ'res Stammes gab, hat ihn von der Letzten, denn das bin ich, ſelbſt zurück gefordert!

König.

(für ſich)

Iſt, was ich ſchon oft befürchtete, eingetroffen? Iſt ſie wahnſinnig geworden? (zum Prinzen) Mein Prinz, die Princeſſin ſcheint krank zu ſeyn, oder vielmehr, ſie ſcheint ſich von ihrer Krankheit noch nicht ſo weit erholt zu haben, als ihre Mutter glaubte. Eine andere Stunde —

Prinz.

Ich bin unendlich betrübt! (will abgehen)

Princeſſin.

Nein, Prinz, bleiben Sie! Es iſt mir von hohem Werth, daß auch Sie vernehmen, was ich zu verkünden

habe. Sie, mein Vater, haben mir die Sage von dem Diamanten, an demſelben Tage, wo Sie mir den edlen Stein übergaben, mitgetheilt und unauslöſchlich hat ſie ſich mir eingeprägt. Dennoch mögte ich Sie um die Gnade bitten, ſie zu wiederholen, damit Sie Alle ſich überzeugen, wie genau jeder Umſtand mit dem, was ich erlebte, übereinſtimmt!

König.

(halb zum Prinzen gewendet)

Ich weiß nicht, mein Prinz, wie weit Sie die Schwäche theilen oder begreifen, die, ich will es geſtehen, auch mich auf einen Stein, an den ſich viel Myſtiſches knüpft, einen höheren Werth legen läßt, als der Juwelier, der ihn abſchätzt, billigen mag. Lächeln Sie, aber hören Sie! Als Kaiſer Friedrich Barbaroſſa nach Italien zog, um das trotzige Mailand vom Erdkreis zu vertilgen, da hatte ſich ihm auch der Stammherr unſer's Geſchlechts mit ſeinen Schaaren angeſchloſſen. Wie Friedrich in Italien hauſte, das hat die Geſchichte nicht vergeſſen, der große Kaiſer glaubte, daß nie zu wenig, immer zu viel Menſchen auf Erden ſeyen, er ſchonte nicht Land, noch Leute, in ſeiner Nähe verſtummten Mitleid und Barmherzigkeit, wie Kinder, die etwas Thörigtes wollen, vor einem ernſten Blick. Einſt, in der Dämmerung, ritt mein Ahn dem gewaltigen

Kaiſer zur Seite, Friedrich, mittheilender wie ſonſt, ließ manchen Wink fallen, der wetterleuchtend die Gewitter der Zukunft verkündigte, mein Ahn ſah' in eine Welt voll Blut und Grauſen hinein. Da trat auf einmal den beiden einſamen Reitern eine Jammergeſtalt in den Weg. Es war ein verſtümmelter Soldat. Aus hohlen Augen blickend und ſtatt der Hand den Stumpf des linken Arms erhebend, ſah er den Kaiſer an, mit der rechten Hand hielt er mühſam den Stab feſt, auf den er ſich ſtützte, weil das Bein ihm fehlte. Friedrich winkte ihm, auf die Seite zu gehen, aber der Soldat warf ſich, ſtatt zu gehorchen, queer vor die Pferde nieder. Friedrich ritt gelaſſen über ihn hinweg, und ſetzte das Geſpräch fort, mein Ahn, ſchaudernd, nahm einen Umweg. Plötzlich ſtand die Geſtalt wieder vor ihnen, aber verwandelt, rieſig und wild; ſie griff dem Kaiſer in die Zügel und rief ihm ein Wort zu, dann wandte ſie ſich zu meinem Ahn und ſprach: Du haſt gezeigt, daß Du ein Menſch geblieben biſt, nimm dieſen Diamanten zum Lohn! So lange er bei Deinem Hauſe bleibt, iſt das Glück Dir und Deinen Nachkommen treu; dem Letzten Deines Stamm's werde ich ſelbſt ihn wieder abfordern! Der Kaiſer, der erſt ſtill geworden war, lachte, als er ſah, daß mein Ahn den Stein einſteckte. „Zu Euch — rief er — hat der Prophet deutlich ge-

ſprochen, uns hat er bloß ein unverſtändliches Wort zugeraunt, das Wort Kalykidnos! Es iſt der Name Deines letzten Feindes! ſprach die Geſtalt und verſchwand. Sie lächeln nicht, Prinz? Fällt Ihnen ein, daß Kaiſer Friedrich im Bach Kalykidnos ertrunken iſt.

Princeſſin.

Nun hören Sie mich, mein Vater! Schon in jener Stunde, wo Sie mir dieß Alles mittheilten und wo ich den geheimnißvollen Stein zum erſten Mal berührte, ging mir, wie von ihm ausſtrömend, ein Todesſchauer durch die Seele, und jeder Blutstropfe, gefrierend und langſamer dahin rollend, ließ mich fühlen: Du biſt die Letzte Deines Stamms! Mir war, als ob er mein Leben, mein Blut, einſöge, ich verbarg ihn auf meiner Bruſt und dachte: er wird roth ausſehen, wenn Du ihn wieder hervor ziehſt! Wie oft ſah ich ſeitdem im Traum die Geſtalt vor mir ſtehen, die das Pfand des Glücks ſtumm und ernſt zurück forderte. Vor vierzehn Tagen ſaß ich allein, ohne meine Frauen, in einer Gartenlaube, ich hielt den Diamant in der Hand, die Sonne ſank, er funkelte, wie ein Auge, in ihrem verdämmernden Scheideſtral. Ich betrachtete ihn lange und dachte an den Geiſt; als ich aufſah, ſtand der Geiſt vor mir!

König.

Der Geiſt!

Princeſſin.

Ganz, wie Sie ihn beſchrieben, wie ihn der Ahnherr ſah. Ein Verſtümmelter, ohne Bein, aus hohlen Augen blickend, kein Wort, keinen Laut von ſich gebend, eine Grauengeſtalt, nicht todt, nicht lebendig. Stumm, wie er vor mir ſtand, von Entſetzen überwältigt, warf ich ihm den Diamant zu, bewußtlos, als hätt' ich ihm mein Leben ſelbſt hingeworfen, ſank ich zurück, und als ich wieder erwachte, war er ſpurlos verſchwunden. Aber ſeit jenem Abend iſt mir zu Muth, als wär' ich eigentlich ſchon todt, und das weiß ich, daß ich es bald, ſehr bald ſeyn werde. Denn wer ſah einen Boten aus jener Welt, und mußte ihm nicht folgen! Mutter —

(ſie wird ohnmächtig, die Königin empfängt ſie in ihren Armen.)

König.

(für ſich)

Wäre das mehr, als Traum und Einbildung? Die Krone ſchwankt auf meinem Haupt, wenn ich's nur denke. Nein, es iſt keine Wahrheit, es ſoll keine ſeyn! (laut) Hier iſt ein ungeheurer Betrug geſpielt worden, ein höchſt ſtrafbarer, den wir aber, um den Diamant nur wieder zu bekommen, auf ſich beruhen laſſen müſſen. (er ſinnt; dann plötzlich) So ſey's! Das letzte und äußerſte Mittel ſey das erſte, das in dieſem dringenden Fall

ergriffen wird. (gegen die Kavaliere) Es werde ſogleich bekannt gemacht, daß ich den Stein einem Jeden, der ihn bringt, mit einer halben Million bezahlen, und das Verbrechen, wodurch er ihn erlangt haben mag, gar nicht ahnden, ja nicht einmal darnach forſchen will!

(ab mit Gefolge.)

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Ein Wald. Doctor Pfeffer und Meiſter Block treten auf.

Block.

Nun, Doctor? Ihr habt mich wieder angeführt. Zum wie vielten Male iſt's doch?

Doct. Pfeffer.

Ihr habt Recht, es iſt hier heiß, ſehr heiß. Das ſtellt einen Wald vor und giebt nicht ſo viel Schatten, daß zwei Leute daran genug haben. Man ſchwitzt, als ob man dafür bezahlt würde, und was wettet Ihr, wenn wir eine Quelle antreffen, und unſer'n Durſt einmal auf ſchnöde Weiſe löſchen wollen, ſo hat ſich eben vorher ein Ratz darin erſäuft. Der Teufel hole die Nadelhölzer! Sie qualmen, als ob ſie Taback rauchten.

Block.

Ich ſprach nicht von der Hitze und vom Durſt.

Doct. Pfeffer.

Nicht? Wovon denn? Wer gebraten wird und an etwas Anderes, als an's Feuer denkt, oder an's Waſſer, das das Feuer auslöſchen kann, der iſt keine Creatur, die Gott gemacht hat.

Block.

Ich habe jetzt zwei Tage über Eure Schnurren und Einfälle gelacht. Seyd zufrieden! Endlich werd' ich Euch ein ernſthaftes Geſicht zeigen!

Doct. Pfeffer.

Und Ihr nehmt das Muſter nach Eurer Frau. Richtig! So ungefähr ſah ſie aus, als Ihr das letzte Mal betrunken mit mir zu Hauſe kamt. Nur die Augbraunen müßt Ihr noch ein wenig à la Jupiter zuſammen ziehen. Ihr wißt doch, wer Jupiter iſt? Ich will's Euch ſagen, damit Ihr nicht das alte Adreßbuch nachſchlagt, das ſich aus der Stadt zu Euch verirrt hat. Er iſt ein abgedankter Gott!

Block.

Doctor, es iſt ſchändlich von Euch, daß Ihr einen Mann, dem Ihr ſo viel ſchuldig ſeyd, aufzieht, wie Ihr nur könnt. Wenn's nicht aus Reſpect vor der Gelehrſamkeit, vor dem, was ich nicht weiß, geſchehen wäre, meint Ihr, ich hätt' Euch ſo lange geborgt?

Doct. Pfeffer.

Warum macht Ihr Euch nicht bezahlt? Werdet krank, und ſteht nicht eher wieder auf, als bis ich den letzten Heller mit Receptſchreiben abverdient habe. Mich habt Ihr ja immer in Händen.

Block.

Hab' ich denn Recht? War wirklich Alles Lüge, was Ihr ſagtet? Ich hoffte, Ihr ſolltet widerſprechen!

Doct. Pfeffer.

Was ſagte ich, Block?

Block.

Nun, nicht daß Ihr Euch erinnert, denn Ihr habt auch für Flauſen ein Gedächtniß, nur daß Ihr Euch ſchämt! Als meine Frau Euch diesmal die Rechnung brachte — ſie ſetzt ſie alle Jahr einmal auf, aber ſie hat, wie Ihr wißt, Nichts davon, als daß ſie's Schreiben nicht ganz vergißt — da nahmt Ihr einen hohen Ton an, danktet ihr und mir in Worten, die faſt zu vornehm für Euch und uns waren, für die lange Nachſicht, und thatet einen feierlichen Schwur, daß Ihr nun Ernſt machen wolltet. Ich wurde Euch ordentlich gut, als ich Euch ſo vernünftig ſchwören hörte, meine Frau ſchmunzelte und zeigte die Zähne, die ſie nicht mehr hat, wir glaubten alle Beide — man ſollte ſich ohrfeigen, indem man es geſteht, denn woher ſollt Ihr

Geld nehmen? Bärte ſcheeren wollt Ihr nicht, und vor Krankheiten hüten die Leute auf dem Lande ſich, und wenn ſie welche bekommen, ſo bekümmern ſich die Wenigſten um Eure neue Lehre, daß, wer ſtürbe, ohne den Arzt gerufen zu haben, von Gott als Selbſtmörder gerichtet werde — wir glaubten, daß Ihr gleich einen vollen Beutel hervor ziehen würdet!

Doct. Pfeffer.

That ich das nicht?

Block.

Thatet Ihr es je? Fragt noch! Nun ſetztet Ihr Euch an den Tiſch, ſtützet den Kopf und machtet ein mitleidiges Geſicht. „Der Menſch hat mich beleidigt, das iſt wahr — ſpracht Ihr, wie zu Euch ſelbſt — aber ich will das vergeſſen, ich will barmherzig ſeyn, denn was muß er jetzt nicht aushalten! Er iſt drei Mal ſo dick, als ein Anderer, er leidet auch drei Mal ſo viel Schmerz!“ Meine Frau ward neugierig und fragte Euch, wen Ihr meintet. „Den Richter Kilian in Waldorf, wen ſonſt?“ — Iſt der krank? — „Krank? Zum Sterben! Ich ſage Dir, Brigitte, wenn all die Creaturen, die ſein Wanſt verſchlungen hat, wieder lebendig würden und von ihm ihr Fleiſch zurückforderten, wenn die Kalekuten ſich über ſeine rothe Naſe hermachten, wenn die Hühner mit einander um ſeine Augäpfel

kämpften, die Schweine und Ochſen um ſein Eingeweide, es wäre Nichts gegen die Qualen, die er jetzt erduldet. Und was das Schlimmſte iſt, der Mann weiß, daß ich ein Chriſt bin und traut mir doch nicht zu, daß ich verzeihen kann, er wagt nicht, zu mir zu ſchicken, weil er glaubt, daß ich ihm eine alte Eſelei nachtrage, aber Hunderte würde er geben, wenn ich von ſelbſt käme!“ — So thut's doch! So geht doch! Eure Stiefel ſind blank, Euer Rock iſt gebürſtet! — Nun ſtandet Ihr auf, klopftet ihr auf die Schulter und ſpracht: ich ſchlug Dir noch nie etwas ab, Brigitte, ich will auch heute thun, was Du willſt, aber nun mach' auch keine Umſtände und rücke mit einigen Thalern zur Reiſe heraus. Ich will mir gleich, wie ich ankomme, vom Richter das Doppelte wieder geben laſſen, Dein Mann kann mitgehen und es in Empfang nehmen; giebſt Du zwei Thaler, ſo bekommſt Du vier, giebſt Du vier, ſo bekommſt Du acht, giebſt Du einen, ſo bekommſt Du freilich nur zwei. — Sie ließ ſich locken und gab das Geld, ich —

Doct. Pfeffer.

Ich habe es mit vertrinken helfen! Etwas Anderes wolltet Ihr doch nicht ſagen? Woher kommt Euch dieß Spätroth auf den Backen, dieſe Nachſommergluth im ausgebrannten Ehmann'sauge, dieſer Betglocken-Baß,

worin Ihr mit mir zu reden wagt? O Undankbarkeit, Du biſt das frechſte Laſter! Aus meinem eig'nen Wein holt der ſich die Courage, die er braucht, um mir meine Menſchlichkeiten vorzuwerfen. Hätt' ich ihn nicht mittrinken laſſen, er würde, wenn ich's verlangt hätte, ſeinen Rock ausgezogen und ihn zum Pfand für meine Zeche hingegeben haben. Jetzt ſpricht er, wie ich's erſt am jüngſten Tage zu hören hoffte!

Block.

Ich merkte ſchon geſtern Unrath. Gleich in's erſte Wirthshaus hinein. Stunden lang geſeſſen. „Wollen wir nicht weiter?" „Laß den Kerl nur noch zappeln. Je größer die Noth, je willkommener der Retter." So ging's fort. Nun ſind wir ſo dicht vor Walddorf, daß wir die Eierkuchen, die die Leute backen, ſchon riechen können, und ich fürchte, der Erſte, der uns friſch und geſund entgegen kommt, iſt der Richter.

Doct. Pfeffer.

Das iſt möglich. Aber weißt Du, wie wir's dann machen? Ich ſtelle mich hinter einen Baum, Du fällſt über ihn her und ſchlägſt ihn halb todt. Sobald er für ein Krankenlager von drei Monaten genug hat, tret' ich hervor, verjage Dich und verbinde den Verwundeten. Dann habe ich einen Patienten und wir haben alle Beide Geld. Was meinſt Du?

Block.

Ich habe keine Antwort, die so schlecht ist, daß ich sie auf eine solche Frage wegwürfe. Was, wär' es nicht genug, daß ich mich krank stellen muß, so oft Ihr's verlangt, drei, vier Mal des Jahrs und mehr, damit Ihr Euch hinterdrein mit meiner Herstellung brüsten könnt? Glaubt Ihr, es sey ein Spaß, so vor den Leuten, die Einen besuchen, zu ächzen und zu stöhnen, wenn man Nichts fühlt, über Appetitlosigkeit zu klagen, wenn der Magen sich vor Hunger umkehrt, mit gesunden Lungen zu röcheln und so weiter? Aber ich thu's auch nicht wieder. Das letzte Mal hab' ich genug gekriegt. Wollene Decken mitten im Sommer? Probirt's selbst!

Doct. Pfeffer.

Hör', Block!

Block.

Nun duzt Ihr mich gar, als ob ich ein Junge wär! Freilich, es ist Eure Art, Beleidigungen dadurch zurück zu nehmen, daß Ihr sie verdoppelt. Ich werd's nie vergessen, daß Ihr dem Schulzen mit einem Lümmel antwortetet, als er für einen Schlingel Genugthuung verlangte, und daß Ihr auf den Lümmel einen Hundsvott folgen ließt, als er den Lümmel nicht verschlucken wollte!

Doct. Pfeffer.

Block, Du ſollſt mich wieder duzen! Kann ich Dir einen größer'n Beweis meiner Freundſchaft geben? Du ſollſt mich duzen und mich auch wenn ich nüchtern bin unter den Arm faſſen!

Block.

Ich bedanke mich! Davon hätt' ich ſelbſt den meiſten Schaden. Nun kommt doch wohl noch hin und wieder Einer zu Euch, und holt ſich ein Pulver gegen's Fieber. Sähen ſie mich mit Euch Arm in Arm gehen, ſie vertrauten Euch keine Katze mehr zum Kuriren an. Das glaubt mir, ich weiß, was ich gelte. Nein, auf der Straße bin ich bis zum jüngſten Tag der Mann, der reſpectvoll den Hut vor Euch abzieht. Aber ſagt doch einmal, was wollt Ihr vorbringen, wenn wir wieder zu Hauſe kommen? Denn das iſt's, was mir am meiſten am Herzen liegt.

Doct. Pfeffer.

Wir haben den Richter ſchon im Sarg angetroffen.

Block.

Und wenn er in demſelben Augenblick vorbei reitet?

Doct. Pfeffer.

Dann iſt's ein Geſpenſt zu Pferde!

Zweite Scene.

Benjamin.

(tritt auf und hält ſich den Bauch)

Au weh, au weh! Das iſt ein Bauch! Läßt lieber die Eingeweide fahren, als den Stein! Anderthalb Tage ſchlepp' ich den Diamant nun ſchon mit mir herum! Lebkuchen und Heeringe hab' ich durch einander gegeſſen und einen Trunk friſcher Milch darauf geſetzt. Nichts ſchlägt an. Der Stein bleibt, wo er iſt, aber Bauchgrimmen bekommt man, als ob man gebären ſollte, und eine ganze Armee auf einmal. Hab' ich den Tod verſchluckt? Soll das Kleinod mich unter die Erde bringen? Im letzten Wirthshaus beſah ich mich im Spiegel. Ich hätte ſchwören mögen, ich ſähe einen Fremden, ſo hatte der Schmerz mich mitgenommen. Au!

Block.

Gottes Segen! Hört Ihr nicht?

Doct. Pfeffer.

Jammertöne! Aber vielleicht von einer kreiſenden Eidexe, bei der noch kein Accoucheur einen Heller verdient hat.

Block.

Nein, nein, dort ſteht ein Menſch!

Doct. Pfeffer.

Wirklich? Nun ja!

Block.

(ruft)

Nur näher, Freund!

Doct. Pfeffer.

Warum? Das iſt Einer von denen, die erſt recht krank werden, wenn ſie den Arzt kommen ſehen, weil die Rechnung ihnen einfällt.

Block.

Ihr könnt nicht wiſſen, was ihm fehlt. Die Noth verändert Alles.

Doct. Pfeffer.

Zahnweh! Eine Kolik! Uebel, die jede alte Bettel vertreiben, die man durch Fliederthee, durch einen heißen Stein, in die Flucht ſchlagen kann! Eine ordentliche Krankheit giebt ſich auch wohl mit einem Schacherjuden ab!

Block.

Alſo auch hiebei kommt's auf den Rang an?

Doct. Pfeffer.

Schäm' Dich! Drittehalb Jahre laß' ich's mir nun ſchon bei Dir im Hauſe gefallen, und noch nicht

ſo viel haſt Du gelernt? Geſundheit! Nun ja, die kann man umſonſt haben! Man grabe, man eſſe ſchwarzes Brot, man ſaufe Waſſer und verderbe ſich den Magen nicht öfterer, als man auf eine Hochzeit kommt, das heißt drei Mal im Ganzen, das erſte Mal, wenn man ſelbſt Hochzeit macht, das zweite und dritte Mal, wenn man dem Sohn und dem Enkel die Hochzeit ausrichtet. Das giebt Cadaver, wie von Leder, Fraß für Jahrhunderte, den ſelbſt das Grab nicht ohne Beihülfe von ungelöſchtem Kalk verdauen kann. Aber eine Krankheit, eine reſpectable, die Einem was zu denken giebt, Einem den Patienten unter den Händen wegſtiehlt und drei Facultäten auf einmal betrügt, die Theologie um eine Seele, die Jurisprudenz um's Teſtament und die Medicin um ein Leben, ja ſolch eine Krankheit macht ſich mit dem Pöbel nicht gemein, die ſieht ſich nach vollen Bechern um, nach indianiſchen Vogelneſtern und arabiſchen Specereien, die verlangt Tauſendthaler-Sünden, die iſt zu rar, zu theuer für's Geſchmeiß!

Benjamin.

Au weh!

Doct. Pfeffer.

Schweig', Jude, oder komm' heran! Jeder Kranke iſt eine Beleidigung für den Arzt, wie jeder Sünder für den Prieſter.

Benjamin.

(nähert ſich, zu Block)

Wer iſt der Mann?

Block.

Ein Doctor, wer ſollt' es ſonſt ſeyn!

Doct. Pfeffer.

Was fehlt Dir? Kannſt Du Einem die Hand nicht reichen, daß man Deinen Puls fühlt? Zunge heraus! Du haſt den edlen Muskel nicht zum Wimmern erhalten, ſondern um ihn auszuſtrecken! Ein wahrer Recrut! Kennt kein einziges Manöver! Zunge eingezogen! Fühlſt Du's denn nicht, daß ſich ein geiles Fliegenpaar darauf niederläßt, um Unzucht zu treiben? Aufgeſchaut! Antwort! Wo hapert's?

Benjamin.

Herr, ich habe einen Stein verſchluckt, und muß ſterben, wenn mir nicht bald geholfen wird!

Doct. Pfeffer.

Einen Stein? Was für einen Stein?

Benjamin.

Was für einen Stein? Was meint Ihr damit? Einen Stein von der gemeinſten Art, von der allergemeinſten! Ihr denkt wohl gar an Edelſteine? Ein Kieſel, ich ſchwör' es Euch zu, ein nichtsnutziger Kieſel! Doch nein, ich will ehrlich ſeyn, beſchwören kann ich's

nicht, daß es ein Kieſel war. Möglicherweiſe ein Quarz.

Doct. Pfeffer.

Wie kam man dazu, den Kieſel zu verſchlingen?

Benjamin.

Wie? Wie? Au weh! Das — das will ich Euch ſagen, ausführlich, genau, ſobald Eure Kunſt mich wieder von dem Stein befreit hat.

Doct. Pfeffer.

Ein ſonderbarer Caſus!

Benjamin.

Sonderbar? Wie ſo? Daß ich nicht wüßte! Man frühſtückt, man iſt hungrig, ſehr hungrig, man läßt ein Stück Brot fallen, man bückt ſich darnach, hebt's auf, verſchlingts unbeſehens, denn man lieſt zugleich die Todesanzeige eines geliebten Freundes in der Zeitung, und ſiehe da, der Stein, der Einem bei'm Bücken zwiſchen die Finger gerieth, wird mit verſchluckt, vielleicht, wer kann's ſo genau wiſſen, ein Paar Stecknadeln obendrein!

Doct. Pfeffer.

(zu Block)

Der Jude wird mir verdächtig! (zu Benjamin) Woher das blaue Auge? Mit auf die Welt gebracht, nicht wahr?

Benjamin.

Giebt's hier herum nicht Bäume genug, ſich daran zu ſtoßen, wenn man haſtig rennt?

Doct. Pfeffer.

O ja! aber warum rennt man ſo haſtig, daß man, wenn man vielleicht ein Dieb iſt, ſich ſelbſt für den Steckbrief zeichnet?

Benjamin.

Warum? (für ſich) Ich will mich lieber vor der Thür eines Gefängniſſes zum Ausruhen niederſetzen und zur Unterhaltung einen Strick drehen, als dem noch drei Fragen beantworten! (zu Doctor Pfeffer) Ihr glaubt wohl, daß Jemand hinter mir her war? Gerade umgekehrt, ich war hinter Einem her, und bei Gott, wenn ich an den Böſewicht denke, ſo fühl' ich meinen Schmerz nicht mehr! Schelm, Schelm, Du ſollſt mir nicht entgehen! (er ſtellt ſich, als ob er Jemand verfolgen wolle).

Doct. Pfeffer.

So entkommt man einem ehemaligen Senior nicht! (zu Block) Haltet den Burſchen einmal feſt!

Block.

(legt die Hand an Benjamin)

Benjamin.

(reißt ſich los und eilt fort, bleibt aber plötzlich ſtehen, denn)

Dritte Scene.

Jacob.

(tritt ihm entgegen)

Doct. Pfeffer.

(zu Block)

Schämt Euch! Ein Rieſe, wie Ihr, läßt einen Zwerg, wie den, entwiſchen?

Block.

Nun vergrößert Ihr mich doch offenbar nur, um mich zu verkleinern!

Jacob.

Sieh da, der Jude! Nun bin ich ein Mörder, ſobald man ein Vaterunſer betet. Ob ich gleich über ihn herfalle? Daß ich ein Narr wäre! Erſt will ich wiſſen, wo der Stein blieb. Ich bin ein Schuft, wo ich ihn erſchlage, wenn er mir das nicht zuvor ſagt! (zu Benjamin) Heda! Was dünkt Dir zu dieſem Knittel? Findeſt Du ihn dick genug?

Benjamin.

Was wollt Ihr? Ich kenn' Euch nicht! (für ſich) Das könnt' ich faſt beſchwören. Ich ſah nicht auf ihn, ſondern nur auf den Diamant!

Jacob.

(tritt näher)

Kennſt mich nicht?

Benjamin.

Doch! Doch! Bleibt nur, wo Ihr ſeyd, ich beſinne mich auf Euch! Vergebt, kurzſichtig hat Gott mich erſchaffen, mir iſt's begegnet, daß ich den eignen Vater für einen Fremden hielt und ihn nach Herkunft und Geſchäft fragte.

Jacob.

Wo haſt Du meinen Stein?

Benjamin.

Ihr meint den Stein, den ich Euch für einen Thaler abkaufte? Den hab' ich an einen Drechsler gegeben, um mir — ich ſagte es Euch — einen Stockknopf daraus machen zu laſſen, aber er iſt zerſprungen, mein Stock — Ihr ſeht's, der Beweis iſt da — iſt noch immer ohne Knopf. Ihr habt mich angeführt, doch ſag' ich das nicht, um es Euch vorzuwerfen, warum ſah ich nicht beſſer zu!

Jacob.

Lug und Trug! Her mit dem Stein, oder — Siehſt Du den Regenwurm hier, und ſiehſt Du, wie ich ihn zertrete? Du ſahſt Dein eignes Schickſal!

Benjamin.

Sprecht doch nicht so laut von dem Stein! Es sind Leute in der Nähe, kann nicht der Eigenthümer darunter seyn? Der Stein — nun ja, er hat einen gewissen Werth, es ist —

Jacob.

Ein Edelstein!

Benjamin.

Das nun wohl nicht, aber es giebt vielleicht noch außer Euch Leute in der Welt, die ihn dafür halten, wenn man verhütet, daß sie ihn anders, als bei Zwielicht sehen. Nun hört mich ruhig an. Aber Eins sagt mir zuvor: glaubt Ihr, daß ein Mensch, wie ich, ein Gewissen hat, oder nicht?

Jacob.

Hund, Du hast mich bestohlen. Meinst Du, ich werde Ja sagen?

Benjamin.

Also Ihr sagt Nein? Um so besser! Denn um so größer wird die Schaam seyn, die Ihr empfindet, wenn ich Euch nun gleich durch die That das Gegentheil beweise. Wißt Ihr, warum ich Euren Stein heimlich einsteckte? Nur weil ich Euch bereit sah, ihn ganz unterm Werth weg zu schleudern. Ihr fordertet hundert Thaler, Ihr hättet ihn auch für funfzig gegeben,

könnt Ihr's läugnen? Ich trug die Lumperei nicht bei mir, aber ſchon ſah ich von fern einen Anderen von unſeren Leuten auf Eure Hütte zukommen. Ich dachte: der Bauer wird den heranrufen, wie er dich heran gerufen hat, und ſein Kleinod iſt für dich, wie für ihn ſelbſt, verloren. Nein, rief ich aus, das ſoll nicht geſchehen! Lieber willſt Du ſelbſt einen ſcheinbaren Diebſtahl begehen, als zulaſſen, daß ein armer Mann durch den ärgſten Gauner um ſein ganzes Lebensglück betrogen werde. Ich nahm den Stein und ging. Aber wißt Ihr, wie ich wieder zu kommen dachte? Zwei Säcke voll Geld unter dem Arm. Heran ſchleichen wollt' ich mich, mich unter'm Fenſter verſtecken und durch die Scheiben eine Handvoll nach der anderen hineinwerfen. Dann wollt' ich mich aufrichten und vor Euch hintreten, und Euch fragen, was ich für ein Mann ſey. Um dieſe Ueberraſchung habt Ihr Euch ſelbſt gebracht!

Jacob.

Wo ſind die Geldſäcke?

Benjamin.

Hab' ich denn den Stein ſchon verkauft? Hab' ich ſchon Einen damit angeführt?

Jacob.

Dann her mit dem Stein!

Benjamin.

Wie Ihr wollt! (greift in die Taſche) Was iſt das? Ei, eben hatt' ich ihn ja noch! (zu Jacob) Schaut Euch doch mal um, ob Ihr ihn nicht liegen ſeht! Verfluchter Schneider! Das ſind Taſchen! Von der Seite kam ich her!

Jacob.

(dreht ſich um)

Benjamin.

(ſucht zu entſpringen)

Doct. Pfeffer.

(vertritt ihm den Weg)

Jacob.

(zu Benjamin)

Was, Hund? Willſt davon laufen und mir nicht einmal ſuchen helfen? (zu Doctor Pfeffer) Tretet nicht ſo viel hier herum! Mir iſt hier durch den Juden ein Edelſtein verloren gegangen.

Doct. Pfeffer.

Glaubſt Du's dem Juden?

Jacob.

Nun Ihr mich ſo gefragt habt, nicht mehr!

Block.

Noch eben bat der Jude den Doctor um Hülfe, weil er einen Stein verſchluckt habe. Wenn er Euch

also einen Edelstein stahl, so trägt er ihn ganz gewiß im Bauch!

Jacob.

Im Bauch?

Doct. Pfeffer.

Aber Bauer, es ist nicht recht glaublich, daß Du Besitzer von Edelsteinen bist.

Jacob.

Nein, Herr, das ist wahr. Geht's mir doch selbst so, wie sollt' es Euch anders gehen. Wenn ich mich vom Kopf bis zu den Füßen betrachte, kommen mir so viele Zweifel, als ich Löcher in meinem Rock und Risse in meinen Stiefeln bemerke. Aber dann sag' ich mir wieder, was ich mir gleich sagte: wenn der Stein wirklich keinen Werth hätte, würde der Jude ihn gestohlen haben? Nun hör' ich sogar, daß er ihn verschlungen hat. Ich bitt' Euch: wird er Quarze und Kiesel verschlingen?

Doct. Pfeffer.

Das ist wahr. So nimm den Kerl bei'm Kragen und schlepp' ihn vor den Richter. Ich begleite Dich.

Jacob.

Das will ich thun! (zu Benjamin) Marsch, Spitzbube! (er zieht ein Messer heraus) Vor mir hergeschritten, wie ein Recrut vor dem Korporal. Und bei der ersten

verdächtigen Bewegung, die Du machſt, fährt Dir die Klinge in's Genick! Ja! Und ſingen ſollſt Du unterwegs, Lieder ſollſt Du ſingen, luſtige oder traurige, wie Du willſt, damit Du keine Zeit haſt, Lügen zu ſpinnen!

Doct. Pfeffer.

Du erzählſt mir, während wir gehen, wie Du zu dem Stein gekommen biſt! (Alle ab)

Vierte Scene.

Der Prinz und der Graf treten auf.

Der Graf.

Eine ſolche Leidenſchaft, gnädigſter Herr —

Der Prinz.

Iſt die unglücklichſte, die ſich denken läßt! Wollteſt Du das nicht ſagen? Gut. Ich gebe es zu. Aber wozu führt dieß? Nenn's Glück, nenn's Unglück, nenn's Krankheit, nenn's Geſundheit, gleich viel, aber hilf dem, den Du für unglücklich hältſt, mache den geſund, ir krank erſcheint!

Der Graf.

So plötzlich, ſo unerwartet —

Der Prinz.

Es thut mir leid, daß ich Dir etwas gesagt habe! Hätt' ich doch lieber einen Baum zu meinem Vertrauten erwählt. Er hätte mir kein Wort geantwortet. Wie herrlich! Dann hätt' ich doch auch das nicht zu hören bekommen, was mir in tiefster Seele zuwider, und womit mein liebster Freund so freigebig ist. Nicht diese gründlichen Einwände, die sich auf tausend Weil's und Darum's stützen, und die doch an der Sache nicht das Geringste verändern. Er hätte eben so ernsthaft geblickt, wie Du, er hätte sein Haupt vielleicht eben so gravitätisch geschüttelt. Aber, wenn ich mir den Kopf an seinem Stamm einstoßen wollte, so würde er nicht zurückweichen. Ob Du mir Dein Schwert leihen würdest, um diesem gepreßten, glühenden Herzen Luft zu machen, das ist noch die Frage.

Der Graf.

Sie mißkennen mich, gnädigster Herr.

Der Prinz.

Ja, liebster Walter? Also Du hast ein Mittel? Du weißt, wie mir zu helfen ist? Sprich! Blicke nicht länger finster! Hab' ich Dich beleidigt? Dich — Dich will ich gern um Verzeihung bitten!

Der Graf.

Ich sinne —

Der Prinz.

Laß' Dich nicht stören! Soll ich Dich allein lassen?

Der Graf.

Ich sinne umsonst, wollt' ich sagen. Alles, was geschehen konnte, ist geschehen!

Der Prinz.

Alles? Alles? Dieß Alles, Du weißt es, hat zu Nichts geführt. Was ist Dein Alles, wenn es Nichts ist! O Walter, hättest Du die Unglückliche gesehen, wie ich sie sah, Du würdest jede Faser Deines Gehirns so lange anstrengen, bis sie risse oder Dir diente! Aber hab' ich Dir auch Alles gesagt? Verbarg ich Dir Nichts? Weißt Du, was ich weiß?

Der Graf.

Ich weiß, daß sie wahnsinnig ist!

Der Prinz.

Wahnsinnig! Hu! Welch ein schaudriges Wort! Nein, Walter, brauch es nicht, dieß Wort! Wahnsinnige! Das sind düst're Menschen mit verwilderten Gesichtern! Ich sehe die Ecken, wo sie kauern. Aber sie! Nein, nein, das ist kein Wahnsinn!

Der Graf.

Sey es, was es sey, es ist nicht, was es seyn soll.

Der Prinz.

Gott! Gott! Sie kann sterben, indem wir reden! Nun, kalter, säumiger Freund, vor Deinen Ohren wiederhole ich den Schwur, den ich im Innersten meiner Seele that: wenn sie stirbt, so bin ich der Erste, der nach ihr stirbt, mein schnelles Schwert soll dann selbst den überholen, der schon im Todeskampf röchelt. O, der Schwur ist thörigt! Es ist, als ob ich schwüre, daß ich an einem Stoß durch's Herz wirklich sterben wolle.

Der Graf.

Gnädigster Herr, ich ehre Ihren Schmerz und trage ihn, wie den meinigen, aber urtheilen Sie Selbst: was bleibt uns zu thun übrig? Der Diamant ist spurlos verschwunden, die Princessin glaubt, sie muß sterben —

Der Prinz.

Sie muß sterben? O, ich ahnte es wohl, daß Du nicht Alles wußtest! Giebt's doch ein Unglück, so groß, daß man nicht darüber spricht, weil man meint, es könne Keinem unbekannt seyn, Jeder müsse es mit fühlen, wie einen Stich durch die Welt! Seit gestern glaubt sie, daß sie gestorben ist!

Der Graf.

Unmöglich!

Der Prinz.

Die ganze Nacht hatte ſie, wie gewöhnlich, aufrecht in ihrem Bette geſeſſen, und ſtill und lächelnd vor ſich hingeblickt, wie ein Kind, das in eine ſchöne Blume hinein ſchaut. Dann, mit Anbruch des Morgens war ſie ermüdet zurück geſunken. Aber auf einmal richtet ſie ſich ängſtlich auf, ſpricht: noch nicht! noch nicht! und ruft nach ihrer Mutter. Die Königin erſcheint. Schnell, Mutter, ſchnell! ruft ſie ihr entgegen. Ich wußte wohl, daß ich nicht ſterben würde, bevor ich einen Troſt für Dich erſonnen hätte! Jetzt hab' ich den und meine Stunde iſt da! Die Königin eilt auf ſie zu und ſchließt ſie in ihre Arme. Die Augen fallen ihr zu, ſie reißt ſie wieder auf und kämpft mit dem Schlaf, als ob ſie mit dem Tod zu kämpfen glaubte. Doch die erſchöpfte Natur erliegt, die Mutter lehnt ſie leiſe zurück, noch im Schlaf bewegt ſie die Lippen. Lange, lange hatte ſie nicht mehr geſchlafen, man hoffte Alles von dieſer tiefen, erquicklichen Ruhe. Schreckliche Täuſchung! Gegen den Abend erwachte ſie. „Endlich! Endlich! — rief ſie aus — o, der Weg iſt weit!“ Dann ſchaute ſie mit Verwunderung auf ihre Umgebung. „Sah ich denn das Alles nicht ſchon da unten auf jenem Stern,

den ſie die Erde nennen, oder ſchwimmt es mir nur noch vor den Augen und verhüllt mir den Glanz des Himmels?“ So ſprach ſie leiſe vor ſich hin. Die Königin trat in die Thür. „O, Dich kenn ich wohl — rief ſie ihr entgegen — Du biſt meine Mutter, wie ſchön, daß das liebſte Bild das erſte iſt, welches mir hier erſcheint!“ Thränen traten der Königin in die Augen. „So ſieht meine arme Mutter wohl jetzt aus — ſprach die Kranke — hat ſie mich denn nicht verſtanden, als ich ſie tröſtete?“ Nun warf ſie ſich auf die Kniee und betete, dann ſtand ſie wieder auf und ſprach: „ich habe Gott angefleht, daß er meiner Mutter mein Bild vorführen möge, wie mir das ihrige, ich will lächeln, damit auch ſie lächle, wenn ſie mich im Traum erblickt und ſieht, wie glücklich ich bin!“ Nun lächelte ſie, als ob ſie entzückt wäre. Genug, ſie glaubt ſich geſtorben, und was das Entſetzlichſte iſt, ſie nimmt nicht Speiſe und Trank mehr zu ſich!

Der Graf.

Das läßt ja ſelbſt für den Fall, daß der Diamant wieder entdeckt würde, kaum noch Hoffnung zu!

Der Prinz.

Da ſind die Aerzte Gott Lob anderer Meinung. Sie glauben, daß der Anblick des Steins eine augenblickliche Kriſis herbei führen wird. Und warum ſollten die Wahngebilde nicht ſchwinden, ſobald ihre Quelle verſtopft iſt? Nur darum handelt ſich's, wie man den Stein auftreiben ſoll.

Der Graf.

Der Stein wird ſich finden. Das Königliche Mandat, das dem Bringer, ſtatt Strafe, eine halbe Million ſichert, bürgt mir dafür. Vielleicht iſt er ſchon da. Wir ſollten an den Hof zurück kehren!

Der Prinz.

Wer hält es aus, dem gränzenloſen Elend im Gefühl ſeiner Ohnmacht fort und fort gegenüber zu ſtehen, das Liebſte, das Theuerſte hinſchwinden zu ſehen und ſich immer zu wiederholen: Du kannſt Nichts thun! O, ich werde raſend, wenn ich mir denke, daß das holdſeligſte Weſen der Erde vielleicht eines jammervollen Todes ſterben muß, weil irgend ein ängſtlicher Geizhals nicht früh genug mit ſich fertig werden kann, ob er

dem Wort eines Königs trauen dürfe oder nicht. Nein, Walter, an den Hof kehre ich erſt dann zurück, wenn das höchſte Entzücken oder die tiefſte Verzweiflung mich ruft. Bis dahin wollen wir ſtreifen, reiten. Du meinteſt geſtern, der Zufall allein könne helfen. Wohlan, ich will mir einbilden, der Zufall ſey um ein Werkzeug verlegen und ſuche mich, wie ich ihn!

(Beide ab.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Gerichtsſtube. Richter Kilian. Jörg.

Kilian.

Es bleibt dabei, Jörg. Ihr ſchickt Euren Jungen regelmäßig zur Schule, oder —

Jörg.

Oder —

Kilian.

Oder es giebt was!

Jörg.

Ich thu' es aber doch nicht!

Kilian.

Jörg, ich verwundre mich. Ihr ſeyd in allen Dingen ſo folgſam, daß Ihr für Einen durch's Feuer lauft, und Euch nicht einmal die Sohlen bezahlen laßt: Und gerade hierin ſo halsſtarrig! Wenn Euer Junge Euch bei der Arbeit helfen könnte, ſo wollt' ich's noch

begreifen und ein Auge zudrücken, aber den ganzen Tag liegt der Maulaff an der Landſtraße, und neckt ſich, da es an andern Spielcameraden fehlt, mit den Hunden, die vorüberlaufen. Es iſt eine Schande!

Jörg.

Herr Richter Kilian, es iſt aber doch ein heimlicher Menſchenverſtand dabei!

Kilian.

Den mögt' ich kennen lernen!

Jörg.

Ei was! Der Junge ſoll nicht klüger werden, als ſein Vater iſt. Er iſt mir ſchon jetzt zu klug. An keinem Bäcker- oder Schuhmacher-Schild kann ich mit ihm vorübergehen, er lieſ't herunter, was darauf ſteht, als ob's Nichts wäre, und macht mich ſchaamroth. Laß' ich ihn noch weiter kommen, ſo verliert er zuletzt allen Reſpect vor mir.

Kilian.

Dummheit! Es bleibt bei dem, was ich ſagte!

Jörg.

Und auch bei dem, was ich ſagte. Das Schulgeld bezahl' ich, nach, wie vor, und eſſe nur alle vierzehn Tage Fleiſch, um es zuſammen zu bringen. Aber haben will ich Nichts dafür, dazu hab' ich den Jungen nicht gezeugt, daß ich mich vor ihm ſchämen will. (ab)

Zweite Scene.

Kilian.

(allein)

Das iſt nun das dritte Mal, daß ich den Menſchen ermahne. Es hilft Nichts, man muß ihm anders kommen. Morgen mag's noch hingehen, denn er iſt noch einen Tag für mich mit dem Heumachen beſchäftigt, aber übermorgen ſchmeiß' ich ihn in's Loch. Es ſaß ohnehin ſchon lange Keiner mehr darin, und die Ratzen werden gar zu übermüthig, wenn man ihnen nicht dann und wann zeigt, daß das Gefängniß nicht für ſie allein da iſt. Der alte Kaſten wird ſeinen Eigenſinn bald brechen, es giebt keinen beſſer'n in der Welt, man braucht die Miſſethäter nur hinein zu ſetzen, ſo bekennen ſie Alles, bloß um wieder heraus zu kommen, bevor er zuſammen bricht und ſie erſchlägt. Man bringe mir Räuber, Mörder, die ärgſten Frevler: ich verbürge mich, daß ſie in ſich gehen werden, ſobald der Wind aus Nordoſt bläſ't. Darum laß' ich auch Nichts daran repariren, keine Fuge zuſtreichen, keinen Dachziegel einhängen. (er kramt unter Papieren) Ei, ei, Kilian, du haſt ja das neue Mandat noch nicht geleſen! (er nimmt's und lieſ't:) Königliche Majeſtät vermiſſen einen Diamant; wer ihn wieder liefert — — (er wirft's fort) Was quäl' ich meine alten

ausgedienten Augen! Auf dem Lande giebt's keine Diamanten-Diebe, denn es giebt keine Diamantenkenner, mich ausgenommen, und ich bin niemals in der Königlichen Schatzkammer geweſen, alſo habe ich auch Nichts daraus geſtohlen. (er ſieht noch einmal in's Mandat) Man ſoll forſchen, paſſen — (er wirft's wieder von ſich) Ich könnte höchſtens die Elſtern und Staarmätze herunter ſchießen laſſen, die etwa vorüber fliegen, die ſollen ja zuweilen Edelſteine und Kleinodien im Schnabel bei ſich führen.

Dritte Scene.

Schlüter.

(tritt ein)

Herr Richter —

Kilian.

Giebt's Buckel vor der Thür, die zu bläuen ſind? Herein damit! Er ſoll mir darüber her, und ſo lange, bis es ihm reizender däucht, geprügelt zu werden, als zu prügeln!

Schlüter.

(ab)

Kilian.

Der liegt den ganzen Tag in meinem Hauſe herum, und um ſeine Faulheit zu verdecken, ſtellt er ſich,

als ob ihn der Dienſt beſchäftige. Mich ſoll der Teufel holen, wo ich nicht manchen Vagabunden durchwackeln ließ, bloß um ihm eine ungelegene Motion zu machen! Der Kerl ſieht mir bei Allem auf die Finger! Man kann keinen Mittagsſchlaf halten, er weiß auf die Minute, wie lange er gedauert hat!

Vierte Scene.

Benjamin. Jacob. Doct. Pfeffer. Block und Schlüter.

(treten ein)

Benjamin.

Endlich bin ich am rechten Ort!

Doct. Pfeffer.

Was fällt dem Juden ein?

Benjamin.

Herr Richter, wem ſteht das erſte Wort zu, dem Kläger oder dem Verklagten, dem Angeber oder dem Dieb?

Kilian.

Dem Kläger, dem Angeber, wem ſonſt?

Benjamin.

Nun, der bin ich!

Jacob.

Du?

Benjamin.

Ich, Bauer, ich! Hier fürchtet man ſich nicht mehr vor gezogenen Meſſern, hier hat man Muth, denn man hat Schutz, hier wird man ſprechen, wie man muß, ohne Furcht, ohne Anſehen der Perſon. Und alſo trete ich vor, ich, Benjamin, Salamons Sohn, und erkläre, daß dieſer Bauer, den ich nicht zu nennen weiß, einen Diamanten geſtohlen hat; er ſelbſt wird am beſten wiſſen, wem!

Jacob.

Nun, Jude, Dich ſoll —

Benjamin.

Balle nur die Fäuſte, Bauer — Du ſiehſt, hier dutzt man wieder, wenn man geduzt wird — verdrehe die Augen und zeig' die Zähne! Die Unſchuld lächelt und zupft ſich (er thut's) die Manſchetten zurecht, denn ſie hat an Nichts zu denken, keine Ränke zu ſpinnen, keine Lügen zu erſinnen, aber das böſe Gewiſſen, man ſieht's an Dir, iſt, wie ein ſpaniſch Fliegenpflaſter, das zu ziehen beginnt, es verzerrt die Geſichter.

Jacob.

Herr Richter —

Benjamin.

Bauer, laß' mich ſprechen! Ich weiß, was Du ſagen willſt. Du willſt ſagen, ich habe Dir den Diamant geſtohlen!

Jacob.

Ja, Schuft!

Benjamin.

Und das, Herr Richter, ſagt der Menſch nicht ohne allen Grund. Aber ich frage, ob Derjenige, der bei einem Bettler den reinſten Diamant antrifft, und dieſen Diamant, bevor er bei Seite gebracht, vergraben oder aus dem Lande geſchafft wird, zu ſich ſteckt, um damit auf's Gericht zu eilen, ich frage, ob ein Solcher den Diamant ſtiehlt. Nein? Nun, dann hab' auch ich den Diamant nicht geſtohlen, ſondern eine That verrichtet, die um ſo edler iſt, je leichter ſie verkannt und gemißdeutet werden kann. (zu Doctor Pfeffer) Ich ſprach zu Euch von einem Kieſel, nicht? Wenn Ihr Herr Richter Kilian wärt, ſo würde das ein arges Verbrechen ſeyn! Aber nicht dem Unbekannten, den trotz ſeines Rocks der Schatz reizen und zu Mord und Todſchlag verlocken konnte, nur der Obrigkeit, bin ich Wahrheit ſchuldig. (zu Jacob) Ich ſagte zu Dir, ich hätte den Diamant verloren, nicht? Warum that ich das wohl? Nur, um nicht vor der Zeit ſtumm gemacht, um nicht auf dem Wege

zum Gericht erſchlagen zu werden. Jetzt will ich's verkünden, wo ich den Diamant verborgen habe. Hier, in meinem innerſten Eingeweide. Ja, Herr Richter, ſo weit ging ich in meinem Eifer für's Recht. Ich fürchtete, der Dieb mögte mir nacheilen und mir den Stein wieder abjagen, darum verſchlang ich ihn, denn ich wollte lieber ſterben, als eine That unverrichtet laſſen, die mir zur ewigen Ehre gereichen muß. Lohn begehre ich nicht, nur das Zeugniß, daß ich ein ehrlicher Mann bin, und noch etwas mehr.

Doct. Pfeffer.

Bravo, Jude! So erfährſt Du's am Schnellſten, ob der Richter ein Eſel iſt!

Kilian.

Ein Diamant? (er ergreift das Mandat) Da kommt eine Sache, wie man ſie gerade braucht, um Sinn und Verſtand zu verlieren. (zu Benjamin) Was für ein Diamant? Iſt er groß oder klein?

Jacob.

Klein. Sehr klein.

Benjamin.

Groß, ſehr groß! Herr Richter, Ihr bemerkt doch, wie der Bauer lügt, Alles verdreht? Der Diamant iſt größer, als ein Tauben-Ei, und er nennt ihn klein.

Jacob.

Nun, ich denke, eine Taube iſt noch ſehr klein, dann kann ein Tauben-Ei doch wohl nicht groß ſeyn?

Kilian.

(ſieht in's Mandat)

Wie ein Tauben-Ei. Da ſteht's. (zu Jacob) Bauer, wie biſt Du zu dem Diamant gekommen?

Jacob.

Durch meine Barmherzigkeit! Nur durch meine Barmherzigkeit!

Kilian.

Wie?

Jacob.

Ich nahm einen alten, kranken Soldaten bei mir auf. Der ſtarb, und in ſeiner Taſche fand ſich der Stein!

Doct. Pfeffer.

Du warfſt den Diamant erſt aus dem Fenſter, nicht, weil es kein Thaler war?

Jacob.

Ich? Nein, meine Frau. So einfältig iſt nur ein Weibsbild.

Doct. Pfeffer.

Richtig. Dazu warſt Du viel zu geſcheidt. Aber Du ließeſt den Juden mit Deinem Stein allein und gingſt nach dem Schoppen, um Eier zu ſuchen, wie?

Jacob.

Ja wohl, und es war ein Glück, daß ich's that. Wäre das Huhn nicht dazwiſchen gekommen, oder wäre der Jude bis zu meiner Zurückkunft geblieben und hätte auf den Diamant fort und fort, wie er ſchon zu thun anfing, verächtliche Blicke geworfen, ſo hätt' ich das Bischen Vertrauen, das ich zu meinem Schatz gefaßt hatte, als er mir einen Thaler dafür bot, in weniger, als fünf Minuten wieder verloren, und dann hätt' er ihn gewiß für den Thaler erhalten!

Benjamin.

Iſt das wahr? O, ich —

Doct. Pfeffer.

(zu Kilian)

Ich ſtellte die zwei Fragen nur, damit Ihr gleich erkennen mögt, welchen Menſchen Ihr vor Euch habt. Ihr ſeht, er iſt keiner Lüge fähig!

Jacob.

(gereizt)

Keiner Lüge fähig? Dann wär' ich ja wohl rückwärts gewachſen, ſtatt vorwärts! Schon als Kind konnt' ich ſo gut lügen, als ein Anderer. (nach einer Pauſe) Es klopft Jemand an die Thür! Nun? Klopft wirklich Jemand? War's keine Lüge? Keiner Lüge fähig!

Doct. Pfeffer.

(zu Kilian)

Ihr hört, wie er ſich vertheidigt!

Kilian.

(für ſich)

Hier wär' nun die Gelegenheit, ſich ein gnädigſtes Handſchreiben des Königs zu verdienen, das Einen wegen Dienſt-Eifers belobte, und das man im Viſitenzimmer unter Glas und Rahmen aufhängen könnte. Dann hätte man allerhöchſten Orts einen Stein im Bret und brauchte ſich nicht ſo vor Fehlern zu ſcheuen.

Im Mandat ſteht ausdrücklich, daß man auf jeden Diamant aufmerkſam ſeyn und ihn einſenden ſoll. Ob's der rechte iſt, oder nicht, kümmert mich gar nicht.

Benjamin.

Herr Richter, wem wird geglaubt?

Kilian.

Dir!

Benjamin.

(will ihm die Hand küſſen)

Im Namen der Wahrheit!

Kilian.

Verſteh' mich recht. Ich glaube Dir, daß Du dem Bauer den Diamant geſtohlen haſt. Weiter Nichts. Aber nun fragt es ſich, ob Du ihn gutwillig

wieder herausgeben willſt, oder ob man Gewalt gebrauchen muß.

Benjamin.

Ob ich will? Erſt frage man, ob ich kann. Der Stein ſitzt mir ſo feſt im Eingeweide, wie das Eingeweide im Leib. Der Doctor mag verſchreiben, was ihm beliebt, er wird nicht rücken, ich habe Alles verſucht. Ich ſoll doch wohl nicht den Bauer um ſein Meſſer bitten und mir den Leib damit aufreißen?

Kilian.

Wenn, wie Du ſelbſt ſagſt, nichts Anderes übrig bleibt, ſo werde ich Dir dieß allerdings gebieten!

Benjamin.

Aber ich werde nicht gehorchen.

Kilian.

(zu Doctor Pfeffer)

Für dieſen Fall nimmt das Gericht im Voraus Eure geſchickte Hand in Anſpruch.

Doct. Pfeffer.

(zieht Inſtrumente hervor)

Ich bin bereit!

Jacob.

Herr Richter, ſo große Eile hat's nicht. Freilich hab' ich nicht viel zu brocken und zu beißen, aber ich bin das Hungern gewohnt, und ob das ein Paar Tage

länger dauert, oder nicht, macht nicht viel aus. Hätt' ich den Spitzbuben nicht wieder getroffen, ſo hätt' ich ihn gewiß todtgeſchlagen, denn ich hatte es ihm geſchworen, aber nun er wieder da iſt, und mein Diamant mit ihm, nun mögt' ich doch nicht, daß er wie der Hund der Edelfrau, der den Ring verſchluckt hatte, geſchlachtet würde.

Kilian.

Bild' Dir nicht ein, daß man ſich Deinetwegen ſo in Schweiß ſetzt! Man thut's, weil man für ſeinen eig'nen Hals fürchten muß, wenn man ſäumt (zu Doct. Pfeffer) Leſ't einmal! (er reicht ihm das Mandat)

Doct. Pfeffer.

(lieſ't)

Leben und Wohlfahrt allerhöchſter Perſonen hängt davon ab, daß der vermißte Diamant auf's Schnellſte wieder herbei geſchafft werde. In weſſen Händen er ſich auch befinde, wer ihn einliefert, erhält eine halbe Million und ihm wird ſelbſt für den Fall des erwieſenen offenbaren Betrugs oder Diebſtahls völlige Amneſtie zugeſichert. (er ſetzt ab) Eine halbe Million! Ei, Jude, ſo viel ſchleppte wohl noch Keiner im Bauche mit ſich herum!

Jacob.

Eine halbe Million? Daß Dich! Mit Erlaubniß! (er ſetzt ſeinen Hut auf) Ich bin hier der erſte Mann! Wenn mich ſo viel Geld nur nicht zum Narren macht! Ich will mir einen Vormund beſtellen laſſen, noch ehe ich's bekomme. Ja, und dem Vormund wieder einen Vormund, damit er mich nicht betrügt, und ſo fort. Aber einen geſchickten Menſchen will ich mir auch halten, der mich im vornehmen Leben unterweiſ't. Was ſoll Einer mit einer halben Million anfangen, der nur von Rindfleiſch und gelben Rüben weiß, daß ſie gut ſchmecken! Das ſind Dummheiten, würde meine Frau ſagen! Ich will mich ſetzen, als ob ich betrunken wäre. (er ſetzt ſich)

Benjamin.

Nimm den Hut nur wieder ab und verbeuge Dich vor mir! Wie ſteht im Mandat? Wer ihn in Händen hat, und ihn bringt, der erhält die halbe Million! Nun, der bin ich! Kann ich Dir jetzt noch einen Gefallen damit erweiſen, wenn ich's unverblümt bekenne, daß ich Dir den Diamant ſtahl? Ich bin bereit dazu, ſeit ich weiß, daß dieſer Diebſtahl im Voraus verziehen iſt!

Kilian.

(für ſich)

Wer ihn liefert? Nun, wer wird ihn liefern, als ich? Aus meiner Hand geht der Diamant in des Königs

Hand, aus des Königs Hand in meine die halbe Million. Und weil ich doch einmal alt bin, ſo will ich den Bauer zu meinem Erben einſetzen. Damit, denk' ich, kann er zufrieden ſeyn. Und mein Gewiſſen auch.

Doct. Pfeffer.

(zu Block)

Wie viel bin ich Euch ſchuldig? Rechnet's zuſammen und multiplicirt die Summe mit Zehn. Rechnungen, die nicht in die Tauſende gehen, werde ich nicht weiter acceptiren. Wer an mich zu fordern hat, gebe ſich die Mühe, dem Poſten eine oder zwei Nullen anzuhängen, wenn er nicht ignorirt werden will. (leiſe) Deinen Tabacksbeutel mit dem weißen Knopf haſt Du doch bei Dir?

Block.

Was ſoll der und was fällt Euch ein? (zeigt den Beutel)

Kilian.

(zu Doct. Pfeffer)

Ihr laſ't noch nicht Alles? Weiter! Die Hauptſache kommt erſt!

Jacob.

Noch eine Hauptſache?

Doct. Pfeffer.

(lieſt)

Allen obrigkeitlichen Perſonen des Reichs wird die genaueſte Nachforſchung zur Pflicht gemacht. Wer auch nur die geringſte Spur des Diamanten entdeckt, hat darüber auf's Schleunigſte Bericht zu erſtatten und ſie eifrigſt zu verfolgen. Und zwar bei Verluſt ſeines Kopfs!

Kilian.

Bei Verluſt ſeines Kopfs? Steht das da? Dann muß man dem Juden gleich an den Leib!

Doct. Pfeffer.

Allerdings. Ohne Umſtände.

Kilian.

Aber wird's der Jude überleben? Wer ſteht Einem dafür ein?

Doct. Pfeffer.

Ich nicht! (für ſich) Er muß daran!

Benjamin.

Ich ſtehe dafür ein, daß ich ſterbe. Wer verantwortet den Mord?

Kilian.

Wenn der Stein nun nicht der rechte wäre —

Benjamin.

Der rechte? Der rechte iſt's auf keinen Fall!

Aber wenn's nun nicht einmal ein echter wäre? Wer bürgt Euch dafür? Ich nicht. Feierlich nehme ich Alles zurück, was ich zu Gunsten des Steins gesagt habe. Ich habe ihn, wie der Bauer weiß, kaum eine Secunde besehen. In so kurzer Zeit kann selbst der Kenner über einen so schwierigen Punkt keine Gewißheit erlangen. Mein Menschenleben ist aber auf jeden Fall ein echtes.

Kilian.

Ob nicht erst gelindere Mittel —

Doct. Pfeffer.

Der Jude hat selbst erklärt, daß sie bei ihm nicht anschlagen. Im Uebrigen: ich bin keine obrigkeitliche Person, mein Kopf ist außer dem Spiel. Wär' ich jedoch in Eurer Stelle, so würde ich lieber tausend Uebereilungs- als eine Unterlassungs-Sünde begehen!

Kilian.

Das ist wahr. Nun, dort steht der Jude! Schneidet! Grabt nach, aber nicht tiefer, als Ihr müßt!

Benjamin.

Wird das Ernst? O verflucht und drei Mal verflucht sey Derjenige, der mir zuerst gesagt hat, daß der Diamant der kostbarste Edelstein ist. Giebt's denn kein Mittel mehr, mich zu retten? Ich will dem Doctor

die Inſtrumente ſtehlen. In der linken Taſche ſitzen ſie!
(macht ſich an Doct. Pfeffer)

Doct. Pfeffer.

(zu Block)

Löſe den Knopf vom Tabacksbeutel ab und ſtecke mir ihn heimlich zu. Er iſt ungefähr von der Größe und Geſtalt des Diamanten, wie ich mir ihn vorſtelle.

Block.

Was ſinnt Ihr?

Doct. Pfeffer.

Den Knopf geb' ich ſpäter für den Stein aus, den ich aus des Juden Bauch herausgeſchnitten habe. Dann geh' ich mit dem echten Diamant an den Hof und die halbe Million iſt mein. Du haſt hier hoffentlich Niemanden Taback präſentirt!

Benjamin.

(mit den Inſtrumenten)

Da ſind ſie. Aber wohin damit? Zum Verſchlucken ſind ſie zu groß. Dort ſtehen des Richters Stiefel. In die hinein will ich ſie ſtecken. Dann mag man bei mir ſuchen, ſo lange man will.

Block.

(zu Doct. Pfeffer)

Wird der Jude nicht widerſprechen?

Doct. Pfeffer.

Der Jude kriegt ſein Theil!

Block.

Habt Ihr denn gar kein Gewiſſen?

Doct. Pfeffer.

O ja, das Gewiſſen iſt mir ſtatt eines Weibes, es redet mir in Alles hinein, aber ich bin der Mann und thu', was ich will.

Block.

Außer dem Juden iſt der Bauer noch da!

Doct. Pfeffer.

Zum Maul-Aufſperren! Uebrigens hab' ich den Einfaltspinſel lieb gewonnen, und wenn ich, wie ich es dann thun werde, mit meiner halben Million in prächtiger Equipage das Land verlaſſe, um meinen erſten Ausflug durch Europa anzutreten, ſo kann er, wenn er

will, als Bedienter hinten aufſtehen, während Du, als mein Freund und Kutſcher auf dem Bock paradirſt!

Block.

Da werd ich was zu ſehen kriegen! Es iſt doch gut, daß wir dieſe Reiſe gemacht haben!

Kilian.

(zu Benjamin)

Ziehſt Du's vor, die Operation ſelbſt zu übernehmen? Ein Meſſer ſteht zu Dienſten!

Benjamin.

Hu!

Kilian.

Ich hab's Dir offerirt. Nun, Doctor?

Doct. Pfeffer.

Gleich. (er greift in die Taſche) Was iſt das? Eben hatt' ich die Inſtrumente noch — nun ſind ſie fort? Giebt's hier Diebe? (zu Benjamin) Her damit, Schuft, Du haſt ſie! (er durchſucht ihn)

Benjamin.

So iſt's recht. Verlangt von mir Alles auf einmal: den Diamant, der geſucht wird, den Bauch, der aufzuſchneiden iſt, und ſogar das Meſſer, womit das geſchehen ſoll.

Doct. Pfeffer.

Ich finde ſie nicht. Und ich hab' ſie doch diesmal ganz gewiß nicht verſetzt. (zu Block) Du haſt ſie doch nicht aus nichtswürdigem Mitleid auf die Seite gebracht? — Nun, das giebt eine Stunde Aufenthalt. Der Chirurg im nächſten Dorf wird mir ſchon aushelfen.

Jacob.

(zu Benjamin)

In einer Stunde laſſen ſich viele Vaterunſer beten!

Kilian.

(zu Schlüter)

Führ' er den Menſchen in's Gefängniß ab! Und mit Kopf und Kragen — Er verſteht!

Schlüter.

Ich will ihn feſthalten, wie ein Mädel den Liebſten.

So. (er umarmt Benjamin)

(Alle ab.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Dorfgefängniß. Anbruch der Nacht.
Benjamin ſitzt im Hintergrund. Schlüter geht auf und ab.

Schlüter.

(für ſich)

Eine halbe Million! Und wer den Stein bringt, bekommt ſie. Ich denke, wenn der König nicht einmal den Raub, den man an ihm ſelbſt beging, ahnden will, ſo wird er den Raub, den man an einem Juden und Bauern beging, noch weniger ahnden. Mein lieber Schlüter — wird er ſagen, und wird den Stein in die Taſche ſtecken und die Taſche zuknöpfen — hier hat Er ſein Geld, und es ſoll mir lieb ſeyn, wenn er es mit Geſundheit verzehrt.

Benjamin.

Die Glocke ſchlägt ſchon wieder!

Schlüter.

Ich wollte, ich könnte den Juden ſo weit bringen, daß er ſich aufhinge. Dann öffnete ich ihm auf Schlachter-Manier den Bauch und machte mich mit dem Stein auf den Weg. Aber das müßte ſchnell geſchehen, denn der Doctor wird bald kommen. Ich könnt' ihn auch ſelbſt aufhängen, doch er würde ſchreien und der Richter wohnt gleich neben an. (zu Benjamin) Jude, wer wird denn ſo unvernünftig ſeyn und ſeufzen? Kannſt Du Dein Bischen Wind nicht beſſer nützen? Antworte mir ja nicht, ſo lange Du ſprichſt, kannſt Du nicht — Du verſtehſt mich!

Benjamin.

Alles hilft Nichts!

Schlüter.

Vielleicht biſt Du gefaßt, haſt Dich in Dein Schickſal ergeben. Nun, was will's denn auch bedeuten? Es iſt ein Hühner-Schickſal, Du ſtirbſt den Taubentod. Aber, aber, es iſt doch ein Unterſchied. Der Taube wird das Meſſer raſch durch's Herz gejagt, dann giebt's noch ein Bischen Augen-Verdrehen, ein letztes Aufſchnappen, und Alles iſt aus. Du dagegen wirſt nur um ſo langſamer ſterben, weil der Doctor verſuchen wird, ob er Dich nicht — für den Galgen — am Leben erhalten kann. Wahrhaftig, ich bekomm' ein ordentliches

Mitleid mit Dir, wenn ich mir dies Schneiden und Zerfetzen vorstelle. Schaudert's Dich nicht? Ich seh' Dich schon über und über blutig!

Benjamin.

Schweigt still!

Schlüter.

Exempel hat man, daß Missethäter, denen ein fürchterlicher Tod bevorstand, dem lauernden Henker noch im Gefängniß ein Schnippchen schlugen, indem sie sich mit ihrem Halstuch die Kehle zuschnürten. Bei Dir ist man dieser Gefahr nicht ausgesetzt, Du trägst eine Binde. Aber dort im Winkel liegt ein Strick, und am Balken sitzt ein Haken. Es kann mir den Dienst kosten, wenn ich Dich allein lasse und den Strick nicht mit mir nehme, denn Du wirst ihn mißbrauchen, oder Du bist der Hase aller Hasen, der selbst mit brennendem Schwanz nicht in's Wasser zu springen wagt. Nun, ich war eher ein Mensch, als ein Gefängnißwärter, und ein Mensch werd' ich bleiben, wenn ich auch aufhöre, Gefängnißwärter zu seyn! (geht, kehrt aber wieder um) Das Hängen ist, wie sie sagen, sogar eine angenehme Sache, ich habe auch selbst mal einen aufhängen sehen, der, statt zu schreien und zu lamentiren, lustig die Beine bewegte, als ob er in Gedanken den letzten Walzer tanzte. Nun, ich wünsche viel Vergnügen! (ab)

Zweite Scene.

Benjamin.

(allein)

So hängt denn all mein Heil jetzt an einem Strick. (er nimmt den Strick) Da iſt er. (er macht einen Knoten) So wie dieſer Knoten zugezogen iſt, ſind alle andern gelöſ't. Thu' ich's? Ich ſah einmal, daß einem Todten der Bauch aufgeſchnitten ward, und dachte, ſo todt könne der Menſch gar nicht ſeyn, daß er das nicht fühlte. Alſo! Dort ſitzt der Haken! Vielleicht kann ich ihn nicht abreichen. (er verſucht's) O — ja! Neu iſt er auch, als wäre er nur meinetwegen eingeſchlagen! Der Balken freilich iſt wurmſtichig, doch was thut's? Wenn er bricht, ſo zerſchmettert er mich und der Tod iſt mir in dieſem Fall ſo gewiß, wie in dem andern, daß er hält! Aber — ſollte der Doctor wirklich den Muth haben, einen Menſchen bei lebendigem Leibe zu ſchlachten? Ich kann's mir nicht vorſtellen! Und wenn — — Soll ich, um ihm die Gewiſſensbiſſe zu erſparen, mich ſelbſt mit dem Mord beladen? Daß ich ein Narr wäre!

Dritte Scene.

Schlüter.

(tritt wieder ein, in der Hand ein langes Meſſer)

Benjamin.

(ſpringt ſcheu zurück)

Was ſoll das Meſſer?

Schlüter.

Hängſt Du noch nicht? (für ſich) Ich konnt' es denken, wir wollen's anders verſuchen! (laut) Ich wollte Dich damit losſchneiden.

Benjamin.

Losſchneiden? Und erſt gebt Ihr mir ſelbſt den böſen Gedanken ein?

Schlüter.

Mir kam ein beſſerer. Was meinſt Du, wenn ich Dich entwiſchen ließe?

Benjamin.

Dann thätet Ihr etwas —

Schlüter.

Was mir ſelbſt den Hals koſten würde, das ſiehſt Du ein, nicht wahr?

Benjamin.

Thut's Thut's! Wißt Ihr was? Ich will Gewalt brauchen! Ich will Euch anfallen, ſo zum Schein,

als ob ich in der Desperation übernatürliche Kräfte bekommen und Euch überwältigt hätte. (er packt Schlüter) Nun, Ihr müßt nicht so fest stehen, wie ein steinerner Roland. Wo ist der Strick? Ich will Euch damit binden! Dann zerkratz' ich Euch noch das Gesicht, reiß' Euch Haare aus und mache mich davon. Bin ich fort, so fangt Ihr zu schreien an, dunkel ist's, ich will mir schon durchhelfen!

Schlüter.

So geht's nicht. Ich laß' Dich laufen, aber ich geh' mit. Komm!

Benjamin.

Ihr seyd — (für sich) Ob mein Vater dem seinigen irgendwo aus der Patsche geholfen hat, oder ob er schon auf meine künftige halbe Million speculirt?

Schlüter.

Aus der Hinterthür hinaus! (er öffnet sie) Schnell!

(Beide ab)

Vierte Scene.

Richter Kilian. Doct. Pfeffer. Block, und Jacob.

(treten ein)

Doct. Pfeffer.

Aber, Herr Richter, könnt ihr auch Blut sehen?

Kilian.

Wenn's nur nicht mein eigenes iſt: ja!

Doct. Pfeffer.

(für ſich)

Er darf nicht hier bleiben, ich muß freie Hand haben. (zu Kilian) Traut Ihr Euch auch ſo viel zu?

Kilian.

Es wird ſich finden. Ich kann ja immer noch hinausgehen.

Doct. Pfeffer.

Ich wünſche nur, daß jeder Störung der Operation möglichſt vorgebeugt werde, darum möchte ich am liebſten mit meinem Bedienten allein ſeyn.

Block.

Euer Bedienter?

Doct. Pfeffer.

O Eſel! Was Du nicht biſt, kannſt Du werden! Wirſt Du nicht gern bei mir in Dienſt gehen, wenn ich Millionair bin? (zu Kilian) Dem Menſchen mit dem Milchgeſichte ſieht's Niemand an, was er vertragen kann. Der wäre in Hospitälern und auf Schlachtfeldern unbezahlbar. Seinen eignen Vater hat er ſeciren ſehen und dabei gefrühſtückt. Und doch hatte der Alte ſich nur aus Aerger über den Sohn ertränkt.

Block.

Nicht mehr, oder ich breche los!

Jacob.

Ich muß mich über die Herren wundern!

Doct. Pfeffer.

Warum?

Jacob.

Ich habe gute Augen, Naſe und Ohren, aber den Juden kann ich hier ſo wenig ſehen, als hören oder riechen.

Doct. Pfeffer.

Was iſt das?

Kilian.

O, es giebt hier noch ein heimlich Kämmerlein. In das wird ihn der Wärter hineingeſteckt und ihn aus Langeweile gezwungen haben, ſchwarzen Peter mit ihm zu ſpielen. Hundert Mal hab' ich's verboten, weil die Menſchen nicht zu Gedanken kommen, ſo lange ſie die verfluchten Karten in der Hand halten, aber immer wird's auf's Neue wieder verſucht. (er ruft) Schlüter! Keine Antwort? Unbeſorgt, Herr Doctor. Ich weiß, was das bedeutet. Drei Aß und einen König. Ich will den Trumpf dazu geben! Schlüter! (er will in den Hintergrund) Ich bin verloren. Hier ſteht die Thür auf.

Jacob.

Fort, nicht wahr? Weg, wie der Sperling, wenn der Bube gerade die Mütze abzieht, um ſie nach ihm zu werfen. O, ich Dummkopf, ich Dummkopf! Was gingen mich anderer Leute Schaafe an!

Block.

Schaafe?

Jacob.

Ich wanderte, wie ein Nachtwächter, mit meinem Knittel um's Gefängniß herum, und ließ keine Thür aus den Augen, da trieb ein kleiner Knabe Schaafe vorbei. Die Schaafe liefen links und rechts, hier in einen Kohlgarten hinein, dort in den Weizen, der Knabe weinte und ſchrie, er wußte ſich nicht zu helfen, da dachte ich: als Du klein warſt, iſt es Dir mit Schaafen oft auch ſo ergangen! und ohne mich viel zu beſinnen, ſprang ich herzu. Verfluchter Greiner! Der Beiſtand, den ich Dir leiſtete, koſtet mir eine halbe Million!

Block.

(auf Kilian deutend)

Der alte Mann fällt um!

Jacob.

Das würde ſich beſſer für mich ſchicken, als für ihn! O, hätt' ich mir nur im Voraus Etwas darauf geben laſſen! Was meint Ihr, wenn ich den Richter

um zehn Thaler angeſprochen hätte, würde er Ja geſagt haben?

Block.

Gewiß!

Jacob.

Nun, dann wollt' ich, hier wär' Einer, der mich auspeitſchte. Dieſe zehn Thaler ärgern mich mehr, als all das übrige Geld.

Doct. Pfeffer.

(der inzwiſchen mit einer Kerze in allen Ecken geleuchtet hat)

Einen Schnaps!

Fünfte Scene.

Jörg.

(ſtürzt herein)

Herr Richter Kilian! Herr Richter Kilian!

Kilian.

(richtet ſich auf)

Was giebt's? (er ſetzt ſich wieder) Das verlohnt ſich auch wohl der Mühe, dieſes Eſels wegen aus der Ohnmacht zu erwachen. Niemand hat das Recht, mich zu erwecken, als der mir die Nachricht bringt, daß der Jude wieder da iſt. (für ſich) Bei Verluſt des Kopfs!

Jörg.

Ei, um den Juden handelt ſich's ja eben. Vornehme Herren ſind draußen und fragen nach ihm. Ich habe ſie zu Euch gewieſen. Der Eine iſt ein Prinz, trägt einen Degen. Den Anderen hab' ich gar nicht angeſehen, ich kann nicht dafür ſtehen, daß es nicht der König ſelbſt iſt!

Kilian.

(verwirrt)

Was? Was? Wo iſt die Thür? Mir ſchwimmts vor den Augen!

Jacob.

(zu Jörg)

Ein Prinz? (er nimmt den Hut ab) Man ſchämt ſich faſt, daß man nicht auch den Kopf abnehmen kann!

Jörg.

Freilich!

Sechſte Scene.

Der Prinz und der Graf

(treten ein)

Der Graf.

Kann denn Niemand Seiner Durchlaucht leuchten? Wo iſt der Richter?

Kilian.

(zu Doct. Pfeffer)

Zehn Thaler Demjenigen, der ſich für den Richter ausgeben will!

Doct. Pfeffer.

Hört' ich Recht? Zwanzig Thaler?

Der Graf.

Kann Keiner antworten?

Kilian.

(zu Doct. Pfeffer)

Zwanzig Thaler!

Doct. Pfeffer.

(tritt vor)

Durchlaucht verzeihen. Nur der Reſpect machte mich bisher ſtumm. Ich bin der Richter.

Block.

Jeſus! Nein, ich kenn ihn nicht mehr! Ich hab' ihn nie geſehen!

Der Prinz.

Wir hören, daß hier am Ort ein Jude ergriffen iſt, der den Diamant, den der König vermißt, bei ſich führt. Wo iſt der Jude? Iſt es der da, der ſich ſo ängſtlich zu verſtecken ſucht?

(er deutet auf Kilian)

Kilian.

Durchlaucht haben gewiß in allen Dingen Recht, dennoch muß mich erkühnen, zu behaupten, daß dieſer Jude nicht bin.

Doct. Pfeffer.

Der Jude, wenn Ew. Durchlaucht zu vergeben geruhen, iſt nicht mehr hier.

Der Prinz.

Gleichviel. Aber der Diamant?

Doct. Pfeffer.

(langſam)

Iſt, wo der Jude iſt!

Der Prinz.

Ihr habt den Juden mit ſeinem Stein ſogleich nach der Reſidenz bringen laſſen. Das lob' ich. Die höchſte Eile war nöthig.

Kilian.

(für ſich)

Das hätt' ich thun können! Dann wär' ich außer Verantwortlichkeit geweſen. Warum ſagte mir das Keiner! Doch, ſo geht's immer, wenn man ſeinen Verſtand in fremden Köpfen ſtehen hat. Man bekommt die Zinſen nur ſelten in guten Rathſchlägen zu Hauſe.

Doct. Pfeffer.

Wie glücklich würde dieß Lob aus ſo hohem Munde

mich machen, wenn ich's mir aneignen dürfte! Aber — (heftig zu Block, Jörg und Jacob) Nun Schurken, was säumt Ihr noch? (zum Prinzen) Durchlaucht verzeihen, daß ich die Leute an ihre Pflicht erinnere, sie stehen so bestürzt und verwirrt, weil sie's noch gar nicht fassen können, daß sie einen Prinzen vor sich sehen! (zu den Anderen) Hab' ich Euch nicht gesagt, daß Ihr mit Fackeln in den Wald hinaus sollt? Wenn der Flüchtling nicht wieder eingeholt wird, so seyd Ihr Schuld daran!

Der Prinz.

Flüchtling? Von welchem Flüchtling ist die Rede? Ich will nicht hoffen —

Doct. Pfeffer.

(für sich)

Halb ist's heraus! (zum Prinzen) Der Jude ist entkommen. Es scheint, daß er den Gefängnißwärter bestochen hat, denn dieser ist mit ihm verschwunden.

Der Prinz.

Entkommen? Mit dem Diamant? Durch Eure Nachlässigkeit? (legt Hand an den Degen) Was hält mich ab —

Kilian.

(hinter Pfeffer)

Dreizig, vierzig, funfzig Thaler!

Der Graf.

(zugleich mit Kilian)

Gnädigſter Herr, keine Uebereilung! (zu Doct. Pfeffer) War Euch das Königliche Mandat unbekannt?

Doct. Pfeffer.

Ich habe es in derſelben Stunde auswendig gelernt, wo ich es erhielt, auch glaube ich mich nicht dagegen vergangen zu haben. Geſtern ging es bei mir ein, heute gegen Anbruch der Dämmerung ſchleppt der Bauer, der dort in der Ecke ſeinen Hut, wie eine Kaffee-Mühle dreht, einen Juden vor Gericht, von dem er behauptet, daß er ihm einen Diamant geſtohlen habe. So ſonderbar eine ſolche Beſchuldigung auch aus dem Munde eines Bauern klingt, dem, wie Ew. Durchlaucht zu bemerken geruhen, die Zehen aus den Stiefeln und die Ellenbogen aus den Aermeln hervor gucken, ſo nehme ich die Sache doch keineswegs leicht, ich ſchreite ſogleich zum Verhör, und befehle, als ich erfahre, daß der Jude den Stein verſchluckt hat und ihn nicht wieder von ſich geben kann, auf der Stelle dem Doctor Pfeffer, der hier ſteht (er zeigt auf Kilian) und der ein ſehr geſchickter Mann iſt, dem Juden den Bauch zu öffnen. Der Doctor iſt bereit, aber er hat ſeine Inſtrumente nicht bei der Hand; er macht ſich alſo auf den Weg, um ſie zu holen, ich laſſe den Juden inzwiſchen unter ſicherer

Bewachung in's Gefängniß bringen und ſetze mich zum Corpus juris nieder, um mich zu belehren, ob ich den Menſchen auch wohl der Gefahr der Tödtung bloß ſtellen darf, bevor ich noch beſtimmt weiß, daß der Diamant, den er bei ſich trägt, mit dem, der geſucht wird, identiſch iſt. Ehe noch eine Stunde verfließt, kommt der Doctor zurück, ich eile mit ihm in's Gefängniß, aber wie wir's betreten, finden wir's leer, der Jude iſt fort und der Wärter mit ihm.

Der Prinz.

Ihr habt nachſetzen laſſen?

Doct. Pfeffer.

Noch eben in Ew. Durchlaucht Gegenwart wiederholte ich den Befehl, und wenn ich nicht die Ehre hätte, vor meinem Prinzen zu ſtehen, ſo würde ich ſelbſt längſt in den Wald hinaus ſeyn. Uebrigens wird der Jude ſchwerlich ſäumen, mit dem Diamant, ſo ſchnell er kann, in die Reſidenz zu eilen. Er weiß, daß er ſtatt Strafe eine halbe Million empfängt, denn er kennt das Mandat.

Der Graf.

Dann iſt's allerdings wahrſcheinlich.

Der Prinz.

Dennoch wollen wir ihm nach. Kommen Sie, Graf!

Der Graf.

Wäre der Bauer nicht erſt zu befragen, wie er zu dem Diamant gekommen iſt?

Doct. Pfeffer.

Er will ihn von einem verſtorbenen Soldaten erhalten haben.

Der Prinz.

Von einem Soldaten? Da ſeh' ich eine Spur! Beſchrieb die Princeſſin doch in dem Geiſt, von dem ſie ſprach, offenbar die Geſtalt eines verſtümmelten Soldaten. He, Bauer!

Jacob.

(zu Kilian)

Wie nah darf man dem gnädigen Herrn mit Thranſtiefeln treten?

Der Prinz.

(tritt auf Jacob zu)

Ein Soldat gab Dir den Stein?

Jacob.

Eigentlich gab er mir ihn nicht, ſondern ich nahm ihn mir, als er todt war, das heißt, meine Frau that's.

Der Prinz.

Was war das für ein Soldat? Sag' mir, wie er ausſah!

Jacob.

Ja, wenn ich's nur recht mache. Wo ſoll ich anfangen? Oben beim Kopf, oder unten bei dem hölzernen Bein?

Der Prinz.

Er hatte einen Stelzfuß? Das trifft ſchon zu. Weiter!

Jacob.

Weiter? Ja, da ſtehen wir. Ich wollte, Durchlaucht fragten mich anders, das heißt genauer, nach Naſe, Mund, Ohren und dergleichen.

Der Prinz.

War er groß oder klein?

Jacob.

Klein? Schrecklich groß! Der Tiſchler, der den Sarg machte, hat ſein Maaß.

Der Prinz.

Wie war er ſonſt?

Jacob.

Nun, er war ſchon wie ein Menſch, nur daß man ihn auch wohl für ein Geſpenſt halten konnte, ſo todtenbleich war ſein Geſicht und ſo hohle ſtechende Augen ſaßen darin. Ich fuhr ordentlich zuſammen, als ich an jenem Abend aus der Thür trat und ihn davor ſtehen

ſah. In geſunden Tagen mag er wohl anders ausgeſehen haben.

Der Graf.

Woher kam er?

Jacob.

Weiß nicht. Vom Sprechen war er kein Freund. Nichts von Woher und Wohin. Ich zeigte ihm mein Bett, er legte ſich ſtillſchweigend hinein und kehrte ſich gegen die Wand. Ich habe keinen Laut aus ſeinem Munde vernommen, kein: ich dank' Euch, Jacob, daß Ihr mir das Lager abtretet und Euch auf Stroh behelft, nicht einmal ein Stück vom Vaterunſer. Er wußte wohl, daß es bald mit ihm vorbei ſey, darum machte er keine Umſtände, ich hab's ihm nicht verdacht. Als er im Sarg lag, ſah er beſſer aus, als da er noch lebte. Freilich hatte ich ihn vorher raſirt.

Der Graf.

Er war wohl ſtumm?

Jacob.

Stumm? Wäre meine Frau hier, ſo würde ſie Nein ſagen. Zu der hat er Allerlei geredet. Wir

würden mehr bei ihm finden, als wir dächten! Dabei hat er auf den Stein gezeigt und gesagt, die Tochter des Königs hätt' ihm den gegeben.

Der Prinz.

Die Tochter des Königs?

Jacob.

So sprach er zu meiner Frau und meine Frau zu mir!

Der Graf.

(zum Prinzen)

Ich möchte eine Vermuthung wagen. Der arme kranke Soldat, der den Tod im Angesicht trug, hat sich in den Königlichen Garten zu schleichen gewußt, er ist vor die einsame Prinzessin hingetreten, und hat sie, überzeugt, daß seine Jammergestalt mehr Mitleid einflößen müsse, als ungeschickte Worte, mit stummen Geberden um ein Allmosen angefleht. Die Prinzessin, in der Dämmerungsstunde tief in ihre Phantasien versenkt, hat in dem sterbenden, vielleicht wahnsinnigen Verstümmelten den Geist, dessen Erscheinung sie täglich, ja stündlich in fiebrischer Erregtheit entgegen sah, zu erblicken geglaubt, und ihm den Diamant, den er ihr abzufordern schien,

mit Schauder und Entſetzen zugeworfen; dann iſt ſie, im innerſten Grunde ihres Daſeins erſchüttert, bewußtlos zurückgeſunken und der Menſch hat ſich ſtill entfernt. Iſt er doch ſogar dem Bauer wie ein Geſpenſt vorgekommen; wie ſollte er ihr —

Der Prinz.

So iſt's! So muß es ſeyn! Denn nur ſo wird der Wahnſinn vollkommen. O Welt, Welt! Biſt Du denn etwas Andres, als die hohle Blaſe, die das Nichts empor trieb, da es ſich, fröſtelnd, zum erſten Mal ſchüttelte? Schau mir nicht ſo ſtarr in's Geſicht, Walter, ich könnte Dir jetzt den Kopf herunter ſchlagen und mir einbilden, das geſchehe bloß in der Einbildung. Nein! Nein! Da ſchafft die Natur ein Weſen, das keinen Fehler hat, als den, daß es zu vollkommen iſt, daß es der Welt nicht bedarf und all ſein Leben aus ſich ſelbſt, aus der unergründlichen Tiefe ſeines Ichs hervor ſpinnt, und dieſem Weſen tritt eine Fratze, ein lächerliches Zerrbild ſeines eignen Todestraums, in den Weg, und vor der Fratze muß es vergehen!

Der Graf.

Gnädiger Herr —

Der Prinz.

Ja! Ja! Fort. Was vergeud' ich die Seele in Worten! (ab, von den Uebrigen gefolgt)

Jacob.

(im Abgehen)

Ich kriege die Schläge und ein Anderer ſchreit! Macht der Prinz nicht ein Geſicht, als ob er ſtatt meiner die halbe Million eingebüßt hätte? Ich ärgere mich über ihn! (ab)

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Wald

Benjamin und Schlüter treten auf.

Benjamin.

Br! Wie dunkel! Ich war noch nie zur Nacht in einem Walde. Was war das für ein Geräuſch?

Schlüter.

Vermuthlich eine Eule. Die hat einen ſchweren Flug. Liebſt Du die Finſterniß nicht, Jude?

Benjamin.

Heute ſchon, denn ſie verbirgt uns. Wilde Thiere giebt's hier ja nicht!

Schlüter.

Das wildeſte iſt der Haſe, und auch den trifft man nur alle Jubeljahr. Bei uns ſind ſo viele Jäger angeſtellt, daß der Eine kaum abdrücken kann, ohne den Andern zu treffen.

Benjamin.

Gott gebe, daß uns Keiner davon bemerke. Er könnte uns für Wildſchützen halten und los brennen!

Schlüter.

Das wär' ſo unmöglich nicht, beſonders nachher, wenn der Mond aufgeht.

Benjamin.

Ja! Das Mondlicht iſt nur dazu da, daß man ſich dabei verſieht.

Schlüter.

(für ſich)

Wenn man ſo in der Nacht geht, ſo fällt Einem all das Böſe ein, das ſchon im Dunkeln verübt ward, und da kommt es Einem vor, als ob das, was man ſelbſt, als ein einzelner Menſch, verüben könne, reine Lumperei dagegen ſey. Ich wollte, der Jude reizte mich, daß ich in Wuth käme. (laut) Holla, Kamerad, warum entfernſt Du Dich von mir?

Benjamin.

Thu' ich das? Ich meinte, ich ginge auf Euch zu. (für ſich) Wär' ich ihn doch erſt los!

Schlüter.

Gieb mir die Hand.

Benjamin.

Zum Abſchied? Da iſt ſie! Recht habt Ihr, es

iſt beſſer, daß wir uns trennen, Einer ſchlägt ſich leichter durch, als Zwei. Schade, daß es ſo finſter iſt und daß ich hier nicht Papier und Dinte habe, ſonſt ſtellt' ich Euch auf der Stelle einen Wechſel über hundert Thaler aus, zahlbar den Tag nach meiner Zurückkunft vom Hof. Alſo einſtweilen meinen innigſten Dank, und der Teufel ſoll mich holen, wenn ich Euch jemals die Hand wieder reiche ---

Schlüter.

Was?

Benjamin.

Ohne Euch Etwas hinein zu drücken! Ihr laßt mich ja nicht ausreden!

Schlüter.

Hundert Thaler! Du biſt beſcheiden!

Benjamin.

Wie meint Ihr das?

Schlüter.

Du ſchlägſt Dich und Dein Leben nicht hoch an. Du glaubſt ja doch, daß ich es Dir geſchenkt habe, nicht wahr?

Benjamin.

O, mein Freund, verkennt mich nicht! Mit jenen hundert Thalern wollte ich ja bloß Euren Kindern — Ihr habt doch welche? – eine kleine Freude machen

Euch ſelbſt komm' ich ſie freilich nicht anbieten wollen. Wie dankbar ich bin, hat noch Keiner meiner Wohlthäter erfahren, denn wie ſollt' ich mein Gemüth zeigen, hatt' ich doch den Diamant noch nicht. Aber nun ſoll's geſchehen. Bei meinem Vater will ich anfangen, zwar iſt er todt, doch ich will ihm ein Denkmal ſetzen, daß Jeder, der es erblickt, ſich verwundern ſoll, wenn er näher hinzu tritt und ſieht, daß kein Anderer, als der einäugige Salamon darunter liegt. Und was Euch betrifft, nun, aus Euch will ich einen Mann machen, gegen den ich ſelbſt ein Bettler bin.

Schlüter.

(für ſich)

Nun iſt's Zeit. Warum ſprech' ich leiſe? (laut) Wir ſind mitten im Walde. Hier bring' ich's zu Ende. (er zieht ſein Meſſer) Komm!

Benjamin.

Zu Ende? Was wollt Ihr?

Schlüter.

Wehr' Dich! Ich bin ein einzelner Mann, Du biſt auch Einer. Zähl' Deine Gliedmaßen nach! Wenn ich einen Arm mehr haben ſollte, als Du, ſo will ich den ungebraucht laſſen, denn es gilt ehrlichen Kampf.

Benjamin.

Ihr ſcherzt, Ihr müßt ſcherzen. Wenn Ihr meinen Tod wolltet, warum hättet Ihr mich befreit!

Schlüter.

Um den Diamanten zu bekommen! O Jude, wie dumm warſt Du, daß Du mit mir gingſt! Konnteſt Du Dir wirklich einbilden, daß ich meinen Hals daran ſetzen würde, den Deinigen zu retten? Weißt Du auch, Hund, daß Du mich durch dieſen Gedanken beleidigt haſt?

Benjamin.

Beleidigt?

Schlüter.

Ja, beleidigt! Mußteſt Du eitler Geck nicht denken, ich hielte mich für geringer, als Dich, ehe Du mir das zutrauen konnteſt? Für geringer, als einen ſolchen Hallunken? Der die Armuth ſelbſt beſtahl? Der Bauer iſt mein Vetter, denn er iſt ein Bettler, wie ich, ich zieh' dieß Meſſer als Verwandter: wehr' Dich!

Benjamin.

Ich will mich aber nicht wehren!

Schlüter.

Thu's, oder thu's nicht, es iſt einerlei. Beides macht meinen Grimm größer. Wenn Du's thuſt, ſo empört mich Dein Trotz, wenn Du's nicht thuſt, Deine

Erbärmlichkeit. (für ſich) Bauer, der Himmel iſt mein Zeuge, daß ich die halbe Million redlich mit Dir theilen will; ſo bekommſt Du doch ein Viertel, wenn ich dieſen davon gehen ließe, bekämſt Du gar Nichts. (zu Benjamin) Nun, Schuft? Willſt Du Dich wehren, oder nicht? (für ſich) Er ſoll mir den erſten Schlag geben, damit ich ſpäter beſchwören kann, daß er angefangen hat. (zu Benjamin) Weißt Du nicht, daß Einer, der nicht um ſich haut, wenn man ihn angreift, vor Gericht ſo betrachtet wird, als ob er ſelbſt in's Prügeln und Morden eingewilligt hätte? (er giebt ſich einige Ohrfeigen) So, das iſt das beſte Mittel, ſich in Hitze zu bringen. (zu Benjamin) Kamen die von Dir? Hatteſt Du meine rechte Hand verführt, ſich gegen meine Ohren zu empören? Ich will's ſo anſehen! Der Mond geht auf, ſag' ihm gute Nacht! (er dringt mit dem Meſſer auf Benjamin ein)

Benjamin.

Einen Augenblick! Einen Augenblick! Mir wird ſonderbar zu Muthe, ich glaube — Haltet mir die Stirn oder erlaubt, daß ich ſie gegen einen Baum lehne!

Schlüter.

Ja? Mir iſt's recht! Oder denkſt Du vielleicht zu entſpringen? Wohl! (führt Benjamin zu einem Baum) Drei Schritte geb' ich Dir vor und der Erfolg iſt ein Gottes-

urtheil! (tritt etwas von ihm weg) Nein? So ſag' Vivat, wenn's gelingt! (für ſich) Und wenn's nicht gelingt? Man könnte hochmüthig werden, man fühlt, daß man auch ſein Gewiſſen hat. Thorheit! Iſt der Kerl nicht ſelbſt Schuld daran, daß man in ihm nicht mehr einen Menſchen ſieht, in dem eine Seele ſitzt, ſondern nur noch einen ledernen Sack, in dem ein geſtohl'ner Diamant ſteckt? Doch, wer weiß! Die Todesangſt — —

Benjamin.

(ſchreit)

Vivat!

Schlüter.

Ich gratulire.

Benjamin.

(mit dem Stein)

Da!

Schlüter.

Iſt das der Stein?

Benjamin.

Seht Ihr nicht, wie er im Dunkeln funkelt?

Schlüter.

Bedanke Dich! Ich ſchenke Dir das Leben!

Benjamin.

Das heißt, Ihr erſpart Euch ſelbſt die Mordthat!

Schlüter.

Leb' wohl! (ab)

Zweite Scene.

Benjamin.

(allein)

Iſt das der Stein? Eſel! Weiß den Diamant nicht vom Kieſel zu unterſcheiden und geht doch mit ihm davon! Was iſt mir nun das Leben! Bei Gott, ich wollte, ich hätte mich von ihm umbringen laſſen, dann müßt' er doch wieder daran glauben und hätte Nichts von ſeinem Reichthum! War ich je verſucht, Hand an mich ſelbſt zu legen, ſo bin ich's jetzt! Hätt' ich ſein Meſſer, ich würd's brauchen, damit er als Mörder verfolgt würde! (man hört Geräuſch und ſieht Fackeln) Was iſt das für Lärm? Mitten in der Nacht?

Dritte Scene.

Der Prinz, der Graf, Doct. Pfeffer, Richter Kilian, Block, Jacob und Jörg treten auf.

Jacob.

(ſpringt auf Benjamin zu)

Da hab' ich ſie! Da hab' ich meine halbe Million!

Benjamin.

(entſpringt und ſtellt ſich hinter Kilian)

Hier ſteh' ich, wie hinter einem Baum!

Jacob.

Hier iſt's nicht geheuer. In einer und derſelben Minute ſieht man etwas und ſieht's nicht.

Der Prinz.

Weiter!

Kilian.

(wendet ſich haſtig; er ſieht Benjamin und packt ihn)

Der Jude, Durchlaucht, der Jude!

Der Prinz.

Leuchtet dem Menſchen in's Geſicht! Iſt's der rechte?

Doct. Pfeffer.

(thut's)

Guten Abend, Benjamin! Er iſt's.

Der Prinz.

Schließt einen Kreis! Die Fackeln herbei! (es geſchieht) Und nun, Doctor, an's Werk'! (dieß letzte zu Kilian)

Kilian.

Ich?

Der Prinz.

Wer ſonſt?

Der Graf.

Würde der Jude nicht beſſer, ſo wie er daſteht, nach der Reſidenz abgeführt?

Der Prinz.

Nein. Das gäbe nur neue Zögerungen, neue Bedenklichkeiten! (zu Kilian) Schnell!

Kilian.

Ich — ich ließ die Inſtrumente zurück.

Doct. Pfeffer.

(zieht ſie hervor)

Da ſind ſie, Herr Doctor, ich bemerkte Eure Vergeßlichkeit und ſteckte ſie zu mir!

Kilian.

(zu Doct. Pfeffer)

Plagt Euch der Teufel? Ich kann keinen kalekutiſchen Hahn tranchiren und ſollte einem Menſchen den Leib aufſchneiden? Nein, darauf laß' ich mich nicht ein!

Doct. Pfeffer.

Stellt Euch nur, als ob Ihr daran gehen wolltet, dann fallt in Ohnmacht.

Kilian.

Dabei macht man die Augen zu, nicht wahr?

Doct. Pfeffer.

Allerdings.

Kilian.

Schlägt auch mit Fäuſten um ſich?

Doct. Pfeffer.

Bewahre! Ihr laßt die Arme nieder hängen, wie die Todten.

Kilian.

Wenn ich mir nur nichts entzwei falle! (laut) Man halte den Juden feſt und entkleide ihn!

Jacob.

Ich hab' ihn ſchon lange bei'm Kragen!

Kilian.

So wollen wir denn an die Operation gehen!

Benjamin.

Ich proteſtire! Ich proteſtire!

Doct. Pfeffer.

Beſchnitt'ner Proteſtant, wir glauben's Dir!

Benjamin.

Ich proteſtire gegen Alles, und zunächſt gegen einen ſolchen Doctor. Das iſt ja gar kein Doctor, das iſt ja der Richter!

Doct. Pfeffer.

Die Todesangſt macht den Menſchen verrückt. (zu Benjamin) Iſt jener Baum da nicht Dein Vater?

Benjamin.

Verrückt? Was? Ich bin nicht verrückt! Meinen

eig'nen Widerſacher ruf' ich zum Zeugen auf! Sag' an, Bauer, iſt dieſer Mann, der ſich jetzt für einen Doctor ausgiebt, nicht der Richter, bei dem Du mich verklagteſt? Und iſt der Andere mit der Schmarre über die Naſe nicht der Doctor?

Jacob.

Wenn ich antworten muß, ſo muß ich auch Ja ſagen!

Der Graf.

(Kilian und Doct. Pfeffer fixirend)

Was iſt das? Man hätte ſich vor den Augen Seiner Durchlaucht einen ſo ſonderbaren Betrug erlaubt?

Kilian.

(für ſich)

Ich ſpreche nicht zuerſt. Der Doctor iſt pfiffig für ein ganzes Regiment, und doch wett' ich, er merkt nicht, warum ich jetzt ſchweige.

Doct. Pfeffer.

Wir ſind Beide ohne Zweifel ſtrafbar, aber doch nicht ſo ſehr, als es ſcheinen mag. Dieſer arme, alte Mann, der Richter, verlor den Kopf, als er in einem und demſelben Augenblick die Flucht des Juden und die Ankunft Ew. Durchlaucht erfuhr. Jupiter kann es ſelbſt unmöglich wiſſen, wie viel Schreck ſein Donnerkeil einflößt; ſo kann auch ein Prinz es ſich ſchwerlich vor-

ſtellen, wie geringen Leuten zu Muthe wird, wenn er von der Höhe der Majeſtät einmal zu ihnen hernieder ſteigt. Der alte Mann war im Begriff, ſich ein Leides anzuthun; ich weiß nicht recht, (zu Kilian) wolltet Ihr in's Waſſer gehen, oder —

Kilian.

In's Waſſer! (für ſich) Wie ſcharf der Doctor ſieht! Ich dachte wirklich an den tiefen Teich hinter meinem Garten, in dem ſich vor Jahren der Schulmeiſter ertränkte, als er dem Pfarrer eine Ohrfeige gegeben hatte.

Doct. Pfeffer.

Da erbarmte es mich ſein, ich glaubte, es ſey meine Pflicht, einen Selbſtmord zu verhüten und gab mich auf ſein flehentliches Bitten für den Richter aus. Wenn das ein Verbrechen war, ſo war es eins gegen die Fiſche. Denen raubte ich ihre Beute und zwar eine höchſt anſehnliche.

Der Prinz.

Sey hier Richter oder Doctor, wer will, nur daß, wer Doctor iſt, nicht länger ſäume!

Doct. Pfeffer.

Streckt den Juden am Boden hin!

Block.

(zu Jörg)

Nun werden wir zu ſehen kriegen, ob ein Menſch inwendig wirklich wie ein Schwein ausſieht!

Benjamin.

Durchlauchtigſter Herr, allergnädigſter Prinz, Erbarmen, Erbarmen! Ich habe den Diamant nicht mehr im Leibe, ich habe ihn von mir gegeben!

Doct. Pfeffer.

So gieb ihn her!

Benjamin.

Ach, der Gefängnißwärter hat ihn mir geraubt. Der böſe Menſch ſtellte ſich, als ob er mich aus Mitleid befreie, aber als wir mitten im Walde waren, fiel er mich mörderiſch an, und die Angſt, die ſein blinkendes Meſſer mir durch die Glieder jagte, bewirkte das auf einmal, was alle Mittel, deren ich mich vorher bediente, nicht hatten bewirken können.

Kilian.

Das iſt eine neue Lüge.

Benjamin.

Eine Lüge? Zehn Gelehrte mögen kommen und den fürchterlichſten Eid zuſammenſetzen, ich will ihn ſchwören und nicht einmal ſtottern.

Doct. Pfeffer.

Ew. Durchlaucht haben zu befehlen.

Der Prinz.

Ich befahl bereits. Was fragt Ihr noch?

Doct. Pfeffer.

(legt Hand an Benjamin)

Benjamin.

(reißt ſich los)

O Schickſal, verfluchtes Schickſal, biſt denn Du allein außer aller Verantwortlichkeit und darfſt thun, was Du willſt? Iſt es nicht genug, daß ich den Diamant verlor, muß ich nun auch noch ſterben, weil dieſe glauben, daß ich ihn noch beſitze? O, daß ich wieder Bauchgrimmen bekäme, wie vorher! Dann würd' ich doch die Stiche und Schnitte nicht ſo fühlen! Oder daß ich verrückt würde und mir einbildete, ich ſey ein Stück Holz, aus dem mit dem Schnitz-Meſſer ein Gott herausgegraben werden ſolle! Verrückt? Mir däucht, ich bin es ſchon, denn der muß es wohl ſeyn, der es zu werden wünſcht. Heidi und Hopſaſa! (er fängt zu ſingen und zu tanzen an) Warum bin ich nicht unter Türken! Denen ſind die Wahnſinnigen heilig!

Der Jäger.

(hinter der Scene)

Steh' oder ich ſchieße!

Benjamin.

(hält im Tanzen ein)

Gilt das mir? Ich ſtehe!

Vierte Scene.

Schlüter.

(tritt eilig auf und wirft ſich zu Boden, gleich darauf fällt ein Schuß)

Der Jäger.

(tritt auf)

So geht's. Die Rebhühner fliegen davon, aber wenn man auf einen Menſchen anlegt, trifft man, als ob man mit Freikugeln ſchöſſe.

Kilian.

Warum habt Ihr den Mann erſchoſſen?

Der Jäger.

Weil er ein Wildſchütz war.

Benjamin.

Iſt Euch gut zu Muth, Jäger?

Der Jäger.

Nicht ſonderlich.

Benjamin.

Nicht wahr, das Blut ſteht Euch immer vor Augen?

Der Jäger.

Mir iſt, als ob die Welt auf einmal roth angeſtrichen wäre.

Benjamin.

Und Ihr wart ſonſt gewiß immer oben hinaus, und fingt zu pfeifen an, wenn Euch der Gedanke an den lieben Gott einmal durch den Kopf lief, he? (zu Doctor Pfeffer) Nehmt ein Beiſpiel!

Block.

Der wär' ein Wildſchütz geweſen? Er hat ja gar keine Büchſe.

Der Jäger.

Keine Büchſe? Nun, dann — dann bin ich ein Mörder!

Jacob.

Warum übereiltet Ihr Euch ſo?

Der Jäger.

Um dem Förſter wenigſtens einen Wildſchützen zu liefern, da ich kein Wild liefern kann. Das iſt nothwendig, wenn ich nicht brotlos werden will. In dem Buſch-Schleicher da glaubte ich meinen Mann zu finden — allmächtiger Gott, nun iſt der Menſch ohne Büchſe!

Doct. Pfeffer.

Vielleicht hat er ſie in's Gebüſch geworfen! Wer

iſt's denn? Kennt ihn Niemand? (der für todt daliegende Schlüter wird beleuchtet)

Benjamin.

(wirft ſich bei Schlüter nieder)

Ich bin gerettet! Haltet mir dieſen Todten feſt! Haltet ihn feſt!

Doct. Pfeffer.

Das iſt ja —

Kilian.

Schlüter iſt's, der Gefängnißwärter, der — De mortuis nil, nisi bene! Da er todt iſt, ſo mag er ſtillſchweigend paſſiren! Wär' noch ein Funke Leben in ihm, ſo ſollte er ſo viel zu hören bekommen, daß er geſtorben zu ſeyn wünſchte.

Benjamin.

Ich beſtehe darauf, daß der Todte gepfändet werde. Auf der Stelle! Er hat den Diamant!

Kilian.

Man durchſuche ihn!

Jacob.

Hand davon, Jude! Das kommt mir zu. (er macht ſich an Schlüter)

Schlüter.

(ſteht auf)

Jacob.

Alle guten Geiſter —

Der Jäger.

(zu Schlüter)

Ich dank' Euch, daß Ihr mir den Gefallen thut und wieder aufſteht, ohne bis zum jüngſten Tag zu warten, aber wie iſt's möglich? Ich hatte ſcharf geladen!

Schlüter.

Ich trage ja den Wunderſtein bei mir! (bei Seite) Wenn hier ein Haſe in der Nähe iſt, ſo will ich ihn das Geheimniß lehren. Er muß niederſtürzen, ehe der Schuß fällt, dann kann er nachher ebenſo geſund wieder aufſtehen, wie ich.

Block.

Alſo der Stein ſchützt gegen Stich und Schuß?

Schlüter.

Seht Ihr in mir nicht den Beweis?

Block.

Nun, dann wundert's mich nicht mehr, daß der König ſeinetwegen das ganze Land durchſuchen läßt. Würdet Ihr nicht zittern, wenn der Jäger wieder lüde oder wenn ich Euch mit einem Meſſer zu Leib ginge?

Schlüter.

Gewiß nicht.

Block.

Wer hätte gedacht, daß es ſolche Steine gäbe! Nun will ich nie wieder zweifeln, wenn man mir etwas Unglaubliches erzählt. Ich ſehe ja, daß Nichts unmöglich iſt.

Schlüter.

(für ſich)

Wenn es mit den übrigen Wundern des Steins eben ſo ſteht, wie mit dieſem, ſo iſt Alles wohlbeſtellt!

Kilian.

(zu Schlüter)

Hallunke!

Schlüter.

Herr Richter, hier iſt der Diamant! Wollt Ihr mir verzeihen? Sonſt werf' ich ihn, ehe Ihr mich davon abhalten könnt, in's Gebüſch und dann könnt Ihr lange ſuchen!

Kilian.

Geb' Er her! Ihm iſt verziehen. Ich wollte ja bloß ſagen: Hallunke, man muß Ihm Alles nachſehen.

Schlüter.

Da!

Jacob.

(ergreift den Diamant)

Mir her! Hurrah! Durchlaucht! Herr Prinz!

Der Prinz.

(ſteckt den Diamant zu ſich)

Zu Pferde! (ab)

Jacob.

Aber meine halbe Million?

Der Graf.

Folg' uns Bauer. Du kannſt uns nothwendig ſeyn! Mein Reitknecht ſoll Dir ſein Thier abtreten. (ab)

Jacob.

(ſieht ſich im Kreiſe um)

Nun? Wer iſt der Erſte?

Jörg.

Was meint Ihr?

Jacob.

Der den Hut vor mir abzieht!

Jörg.

Ich hab' meinen nur in der Eil zu Hauſe gelaſſen, ſonſt —

Jacob.

Ich verſpreche Dir zehn Thaler für Deinen guten Willen. Und noch zehn ſollſt Du bekommen, wenn Du gleich zu meiner Frau gehen und ihr mein Glück verkünden willſt. Sie ſoll die Naſe jetzt höher tragen, ſo wie ich, ſollſt Du ihr ſagen, und wenn ſie Dich zu familiariſch behandelt, ſo ſollſt Du's ihr verweiſen und

ihr bedeuten, daß es sich nicht schickt, und an meinem Hund, den sie immer ersäufen wollte, weil er ihr zu viel fraß, soll sie sich nicht vergreifen, und wenn uns ein Bettler die Ehre anthut und bei uns einspricht, so soll sie ihn nicht mit leerer Hand gehen lassen, sondern ihn so lange aufhalten, bis ich mit dem Geldsack da bin, und — — Ja, den Spaß will ich mir doch machen! All unsʼren Bettel, die alten wackligten Tische, die wurmstichigen Stühle, ihren Winter-Kittel und was sich sonst findet, soll sie in einem Haufen vor der Thür aufschichten und wenn ich komme und pfeiffe, soll sie Alles in Brand stecken! (ab. Jörg und der Jäger folgen ihm)

Doct. Pfeffer.

(zu Kilian)

Funfzig Thaler sind's, nicht wahr?

Kilian.

Die versprach ich Euch, wenn Ihr Euch für mich ausgeben wolltet.

Doct. Pfeffer.

Und hab' ich das denn nicht gethan?

Kilian.

Im Anfang, ja. Aber habt Ihr nachher nicht selbst zum Prinzen gesagt, daß Ihr der Doctor wärt und ich der Richter? Nicht ohne Absicht ließ ich Euch

zuerſt ſprechen, als der Graf fragte. Keinen Heller bekommt Ihr! (ab)

Doct. Pfeffer.

Das wollen wir doch ſehen! (folgt ihm mit Block)

Schlüter.

(zu Benjamin)

Haſt Du mir wirklich den echten Stein gegeben?

Benjamin.

Welch eine Frage?

Schlüter.

Ei was! Du ſtehſt mir viel zu ruhig da. Ich verſtehe mich nicht auf Diamanten, der Bauer Jacob eben ſo wenig und der vornehme Herr ſteckte den Stein in die Taſche, ohne ihn auch nur anzuſehen. Haſt Du nicht, als ich Dich allein ließ, einen nichtsnutzigen Kieſel aufgerafft und mich damit angeführt?

Benjamin.

Wollt Ihr nicht noch einmal das Meſſer ziehen?

Schlüter.

Ich hab's leider verloren, ſonſt weiß ich nicht, was ich thäte. Der ganze Handel kommt mir jetzt verdächtig vor. Erſt läufſt Du anderthalb Tage herum und kannſt den Stein nicht los werden und dann glückt's auf einmal:

Kilian.

(hinter der Scene)

Schlüter! Schlüter! Wo bleibt Er! Der Doctor bringt mich um. Au weh! Sein Zögern koſtet mich ſchon einen Zahn!

Schlüter.

(laut)

Ich komme! (für ſich) Das iſt ein Glück für mich! Nun kann ich mir ſo viel Verdienſt um den Richter erwerben, daß er mir verzeihen muß. Ich will ihm beiſpringen — (laut) Wo ſeyd Ihr? Hört doch nicht zu ſchreien auf, ich kann Euch ſonſt ja nicht finden! (Kilian ſchreit) — aber, ich will nicht zu ſchnell da ſeyn, damit die Gefahr, aus der ich ihn errette, auch etwas bedeute! (zu Benjamin im Abgehen) Hund, ich glaube, Du lachſt hinter uns Allen her! (ab)

Benjamin.

(allein)

Wär's noch nicht aus? Fürchterliche Gedanken kommen mir. Mir iſt, als hört ich den Pöbel hinter mir her rufen: „Das iſt der Jude mit dem Diamant im Bauch!“ — Er ſoll ihn ja wieder von ſich gegeben haben! — „Lug und Trug! Das hat er ſelbſt ausgebracht, um ſeines Lebens ſicher zu ſeyn. Der Stein hat ſich in ſeinem Eingeweide ſo tief verkrochen, daß er

gar nicht wieder heraus kann! Das iſt die Wahrheit.“ — Da nützt er ja ſo wenig dem Juden ſelbſt, als Anderen! — „Nützen? Er quält den armen Teufel bis auf's Aeußerſte, der Menſch hat in ſeinem Schmerz ſchon mehrmals Hand an ſich ſelbſt gelegt, aber das will durchgeſetzt ſeyn und er iſt zu feig!“ — Man ſollte ihm zu Hülfe kommen! — „Das iſt auch mein Gedanke! Wollen wir ihm aufpaſſen und ihm den Gefallen thun?“ (in ſeinem natürlichen Ton) Und nun — hu, ich will mich ſo lange in einem Gebüſch verbergen, bis die ganze Welt weiß, daß der Bauer mit ſeiner halben Million zurückgekehrt iſt! Aber dann — dann gehe ich auch an den Hof. Was? Benjamin wäre ein Dieb? Ein gemeiner ſchmutziger Dieb? Schäme Dich, Menſch, daß Du Dich ſelbſt ſo niederträchtig verkennen konnteſt! Eine That haſt Du ausgeführt, die in den Sternen beſchloſſen war, die ausgeführt werden mußte, wenn die Princeſſin nicht eines jämmerlichen Todes ſterben, wenn dem Königshauſe der bitterſte Verluſt erſpart werden ſollte! Hätteſt Du die Hütte des Bauern nicht betreten, hätteſt Du den Stein nicht, wie auf den Wink des Schickſals inſtinktmäßig zu Dir geſteckt und dem einfältigen Beſitzer dadurch die Augen über den Werth ſeines Schatzes geöffnet, würde man ihm auf die Spur gekommen ſeyn? Nimmermehr! Alſo — — (er geht pfeiffend ab)

Fünfte Scene.

Königliches Schloß.
Morgen.
Vorzimmer der Princeſſin. Hof-Damen und Kavaliere.

Erſte Dame.

(zu der zweiten, die aus dem inner'n Gemach kommt)

Wie ſteht's mit Ihrer Hoheit, der Princeſſin?

Zweite Dame.

Sie ruht noch im tiefen Schlaf auf dem Divan, angekleidet, wie immer.

Dritte Dame.

Heute iſt nun ihr Geburtstag!

Erſte Dame.

Ja, der Himmel gebe ſeinen Segen zu dieſem Tage. Wir ſollen ſie heute, ſobald ſie erwacht, ganz ſo behandeln, wie im vorigen Jahr, als ob inzwiſchen gar keine Veränderung vorgegangen, als ob ſie (leiſe) gar nicht von Sinnen geweſen wäre. Die Geſchenke liegen, wie damals, bereit, die Muſiker harren des Zeichens, wie damals, um, ſobald ſie ſich regt, ihre Lieblingsmelodie zu ſpielen, Ihre Majeſtät werden, wie damals, erſcheinen, ſo wie die Muſik verklingt. Wir vor Allen ſollen uns leicht und unbefangen gegen ſie betragen, ich weiß nicht, wie das zu machen iſt.

Dritte Dame.

Mögte der Verſuch glücken! Iſt doch jetzt an unſer'm Hof alle Freude ausgelöſcht! Athmen wir doch, wie unter'm Leichentuch.

Erſte Dame.

Jedenfalls iſt es der entſcheidende. Der Arzt hat erklärt, daß mit dem heutigen Tage ſeine Hoffnung ſteht oder für immer fällt.

Zweite Dame.

Ich erwarte doch etwas von dem Verſuch. Denn ſeit geſtern Abend, wo ich ihr, wie es mir befohlen war, die Krankheit ihrer Mutter mittheilte, iſt ſie anders geworden. Ich will nicht gerade ſagen, daß der Wahn, der ſie befangen hält, ſie ganz verlaſſen hätte. Das nicht. Aber ſie ward tief nachdenklich und ſeufzte, ihr Herz war getroffen, und ſie kann unmöglich fortträumen, daß ſie todt iſt und der Erde entrückt, wenn ſie ſich von dem Stachel des Lebens, des Schmerzes, in ihrem Innerſten durchbohrt fühlt. Muß doch Einer, der ſich für unverwundbar hält, durch die erſte wirkliche Wunde von ſeinem Irrthum geheilt werden!

Erſte Dame.

Sprach ſie etwas? Antwortete ſie Ihnen?

Zweite Dame.

Nein! Geſprochen hat ſie ſeit jenem Abend, wo

ſie die Königin, wie den Schemen ihrer ſelbſt anredete, nicht wieder.

Erſte Dame.

Dann iſt auch Nichts gewonnen.

Dritte Dame.

Wenn nur der Diamant gefunden würde!

Zweite Dame.

Davon, glaube ich, hängt Alles ab. Mich wundert, daß die Aerzte einen ſo bedenklichen Verſuch anzuſtellen wagen, bevor ſie den Stein in Händen haben.

Erſte Dame.

Sie fürchten vielleicht, daß er ſich niemals wieder finden wird. Unbegreiflich iſt es auf jeden Fall, daß man ihm noch immer nicht auf die Spur gekommen iſt. Eine halbe Million und völlige Amneſtie iſt ein ſo hoher Preis, daß wie mich dünkt, kein Menſch, nur — ein Geiſt ihn verſchmähen kann. Faſt ſollte man annehmen, daß — (ſie unterbricht ſich)

Dritte Dame.

Daß die Princeſſin nicht geträumt, ſondern daß eine höhere, eine geheimnißvolle Macht ihr den Diamant wirklich abgefordert hat. Ich hab' es auch ſchon gedacht.

Zweite Dame.

Das Volk, die Geringeren, laſſen ſich dieſen Ge-

danken wenigſtens nicht nehmen. Man bringt, wie ich höre, im ganzen Lande den Verluſt des Steins mit dem Kometen, der ſich eben jetzt zu ſehr unrechter Zeit am Himmel zeigt, in Verbindung.

Erſte Dame.

Gut wäre es immer geweſen, wenn die Sache ſich mehr hätte verheimlichen laſſen. Das ging vielleicht nicht an.

Erſter Kavalier.

(zum zweiten)

In der That, Niemand kann die Gelegenheit zu Auszeichnungen, wie ſie ein Krieg darbietet, mehr wünſchen, wie ich. Aber fatal, äußerſt fatal iſt es doch, daß der Nachbarſtaat uns gerade jetzt Krieg ankündigt.

Zweiter Kavalier.

Auch der General iſt dieſer Meinung. Ich hörte ihn geſtern mit der ihm eigenen Rückſichtsloſigkeit erklären, daß die Soldaten ohne Muth und Vertrauen fechten würden, weil ſie den Sieg für unmöglich hielten. Ich bin vielleicht der Einzige, der eine Ausnahme macht, ſetzte er hinzu, und man nenne mich abergläubiſch oder nicht, auch ich wollte, der Diamant wäre wieder da, bevor wir ausrücken.

(Muſik)

Erſte Dame.

(zu der zweiten)

Sie iſt erwacht! Es gilt! (zu der dritten) Fräulein, es liegt noch zu viel Angſt in Ihren Zügen!

Dritte Dame.

Ich geſteh's, ich liebe die Princeſſin.

Erſte Dame,

Meine Gnädige, ſind Sie ſo unglücklich, Jemand zu kennen, der ſie nicht liebt?

Sechſte Scene.

(Das Haupt-Gemach wird geöffnet. Man ſieht die Princeſſin auf ihrer Ottomane ſitzen. Kinder, als Genien gekleidet, ſtehen mit reichen Geſchenken um ſie her. Die Muſik dauert eine Weile fort.)

Die Hofmeiſterin.

(heraustretend)

Meine Damen und Herren, Ihre Hoheit wollen empfangen.

Erſte Dame.

(im Hineingehen)

In der That?

Die Hofmeiſterin.

Ich habe ihr angeſagt, daß der Hof verſammelt ſey, und ohne eine Antwort oder einen Wink abzuwarten, öffnen laſſen:

Damen und Herren

(gruppiren ſich um die Princeſſin, die Muſik verſtummt)

Erſte Dame.

Ew. Hoheit geruhen, unſer Aller herzlichſte Glückswünſche zu Dero Geburtstag entgegen zu nehmen!

Erſter Kavalier.

Wir wagen, Ew. Hoheit auch die unſrigen in tiefſter Ergebenheit zu Füßen zu legen. Wir würden es verſuchen, unſer'n Empfindungen und Gedanken Worte zu geben, aber erſt eben hat hier der heilige Mund der Muſik an die Seele geredet, da muß die menſchliche Lippe verſtummen.

Die Princeſſin.

(ſieht ſie ſtarr an. Aengſtliche Pauſe)

Erſte Dame.

(auf eine Stickerei zeigend, die auf einem Tiſchchen neben der Ottomane liegt)

Wie reizend erdacht! Wie zart ausgeführt! (zu der zweiten Dame) Nicht ohne Abſicht hat man die Stickerei hieher gelegt. Es war ihre letzte Arbeit. (laut) Ich glaube, Ihre Hoheit haben noch geſtern Abend daran geſtickt!

Dritte Dame.

Das haben Sie.

Die Princeſſin

(ſieht bald auf die Damen, bald auf die Stickerei)

Erſte Dame.

Vielleicht zum Geburtstags-Geſchenk für die allergnädigſte Frau Mutter beſtimmt. Ihro Majeſtät befinden ſich leider heut morgen noch ſchlimmer, als geſtern Abend.

Zweite Dame.

Sonſt würden Sie gewiß die Erſte hier geweſen ſeyn. Jetzt müſſen Sie es abwarten, ob die Princeſſin Tochter ſich zu Ihrem Krankenbett begeben werden, um Ihren Segen, Ihre Glückswünſche zu empfangen!

Die Princeſſin

(erhebt ſich, dann ſchüttelt ſie ungläubig den Kopf und ſinkt wieder zurück)

Siebente Scene.

(Der König, der Prinz und der Graf treten ein.)

Der König.

Wilhelmine, Ihr Vater wünſcht Ihnen Glück! Und da Sie auf den Diamant, den Sie vermißten, einigen Werth zu legen ſchienen, ſo haben wir uns Mühe gegeben, ihn wieder herbei zu ſchaffen. Hier iſt er!

Die Princeſſin.

(erſchüttert)

Der Diamant! (ſie erfaßt ihn) Er iſt's! (ſie ſteht ſtarr) Wo bin ich? Was iſt Wahrheit? Ich rede! Mein

Ohr vernimmt die Worte meines Mundes! (ſie ſieht von ungefähr in einen Spiegel) Ich ſehe mein Bild! Wo ſind die Flügel!

Der Graf.

Mir ſchwindelt. Nun gilt's.

Der Prinz.

(legt die Hand an den Degen)

Ich bin gefaßt!

Der Graf.

Gnädigſter Herr! (für ſich) Hätte ich dieſe unſelige Verbindung doch nie betrieben! Verflucht die Stunde, wo ich ſie zuerſt anregte!

Der König.

(zur Princeſſin, kalt und gemeſſen)

Ein verſtümmelter Soldat, krank, wahrſcheinlich zugleich wahnſinnig, hat ſich in den Hofgarten zu ſchleichen gewußt, er hat die Ohnmacht, in die Sie fielen, weil die unheimliche Erſcheinung, die ſo plötzlich vor Ihnen ſtand, Sie erſchreckte, benutzt und den Stein geraubt. Von ihm iſt der Stein dann an einen gemeinen Bauer gekommen; dieſer Bauer ſteht draußen. Alles iſt klar, und wenn Ihnen durch die Enthüllung ein Dienſt geſchah, ſo haben Sie dem Prinzen dafür zu danken!

Die Princeſſin.

Dem Prinzen! (ſie wirft ſich wieder auf die Ottomane und bedeckt ihr Geſicht mit den Händen)

Der König.

(zum Prinzen)

Sie erröthet, ſie iſt wieder Weib, wir haben geſiegt! (er giebt einem Kavalier einen Befehl, der Kavalier ſpricht mit einem Bedienten, der Bediente geht ab)

Die Princeſſin.

(ſich plötzlich wieder erhebend)

Entweicht! Ihr ſeyd Schatten! O, ich weiß! Nun liegt Ihr auf Erden in dumpfem Schlaf, und Eure Seelen drängen ſich als dunkle Phantome in den Lichtkreis hinein, dem ſie noch nicht angehören, und ſuchen die voran gegangenen ſeligen Geiſter zu verwirren und zu bethören. Laßt ab von mir, oder wenn Euch verlangt, um mich zu ſeyn, ſo habt den Muth, zu ſterben, dann ſind wir auf ewig vereint!

Der Prinz.

Alles iſt aus! (er zieht den Degen gegen ſich ſelbſt) Ich habe den Muth!

Die Princeſſin.

Ferdinand! Ferdinand! (ſie verhindert ihn) Warum thu' ich dies? Warum ſchauderte mich? Gott! Gott!

Einen Stral! Um mich und in mir iſt Nacht! (ſie ergreift den Diamant und blickt ihn ſtarr an)

Der König.

Faß' Dich, Kind, Du warſt krank, aber ſobald Du dies einſiehſt, biſt Du geſund!

Achte Scene.

(Jacob erſcheint mit dem vorhin abgegangenen Bedienten in der Thür.)

Jacob.

(zum Bedienten)

Auf Eure Verantwortung! Was? Bin ich dazu gemacht, mit Königen zu verkehren? Ich mögte hier im Schloß vor jedem Schrank und Tiſch drei Kratzfüße machen, ſo blank und vornehm ſehen ſie aus; ich hätte den Spiegel, in den ich, als wir vorbeigingen, aus Verſehen hinein kukte, um Verzeihung bitten mögen, meines ungewaſchenen Bildes wegen; ich würde einen Stuhl, wie den da, eher ſelbſt auf den Rücken nehmen, als mich auf ihn niederſetzen, ſo viel Reſpect flößt er mir ein, und nun ſoll ich am hellen Morgen ſo unverſchämt ſeyn, und unraſirt und ungekämmt, wie ich bin, vor die Königlichen Majeſtäten hintreten? (er bleibt ſtehen) So weit gutwillig. Wenn ich weiter ſoll, müßt Ihr Gewalt

brauchen, damit ein Jeder ſieht, daß ich nicht von ſelbſt komme.

Die Princeſſin.

Wer iſt der Menſch?

Der König.

(winkt Jacob)

Kommt heran! (zur Princeſſin) Es iſt der Mann, in deſſen Händen ſich bis jetzt der Diamant befand. (zu Jacob) Nun? (zur Princeſſin) Ich ließ ihn rufen, weil meine Tochter über ihn lachen ſoll!

Die Princeſſin.

(wiederholt langſam des Königs Worte)

Das iſt der Mann!

Jacob.

(zum Bedienten, auf den Fußteppich zeigend)

Nehmt den Teppich auf, daß ich ihn nicht beſchmutze, wenn ich gehorche. Doch ich ſehe, das könnt Ihr gar nicht, ohne Euer geſticktes Kleid zu verderben. Ihr ſeyd mir ein ſchöner Bedienter! Wäre ich Euer Herr, ich würde mich hüten, Euch Etwas zu befehlen. Wenn Ihr einen Dienſt verrichtet, ſo iſt's um den Rock geſchehen.

Die Princeſſin.

(nickt)

Das iſt der Mann!

Der Graf.

(für ſich)

Sie kommt zu ſich. An der Realität dieſes Bauers muß wohl jede fixe Idee ſich zerſtoßen!

Jacob.

(für ſich)

Jetzt fällt mir's ein, wozu ich gerufen bin. Ich ſoll mich bedanken. Nun, das kann die Majeſtät für die halbe Million doch auch wohl verlangen. Für welch einen Eſel wird ſie mich halten, daß ich ſo lange zög're. Wüßt' ich nur, wer König iſt, daß ich mich nicht an den Verkehrten wende und mich lächerlich mache. Hier iſt der König nicht ſo leicht heraus zu finden, wie im Kartenſpiel. Doch, der wird's wohl ſeyn, der mich vorhin rief. (er nähert ſich eilig und ungeſchickt dem König) Ich bedanke mich, Majeſtät! Zwar hab' ich das Geld noch nicht, aber ich bedanke mich, als ob ich's ſchon hätte, und ich bin erbötig, alle Tage zu kommen und mich zu bedanken. Wenn ich mich zuerſt weigerte, ſo war's nur, weil ich noch nicht begriff, was ich hier ſollte.

Der König.

Nicht wahr, Princeſſin, er hat wenig von einem Geiſt?

Die Princeſſin.

O, mein Vater!

Jacob.

(der inzwiſchen einen Thaler aus der Taſche gezogen und abwechſelnd den König und den Thaler betrachtet hat)

Die Wette hätt' ich verloren!

Der König.

Was für eine Wette, Freund?

Jacob.

Ich ſaß einmal, als ich noch unverheirathet war, in einem Krug und zog einen Thaler hervor. Den legte ich vor mich auf den Tiſch und ſagte zum Wirth: dieß Bild Seiner Majeſtät kann nicht richtig ſeyn, denn die Krone fehlt. Der Wirth ſtritt dagegen und behauptete, ein König trüge die Krone niemals ſelbſt, ſondern ließe ſie ſich immer durch den ſtärkſten Soldaten vortragen, denn ſie ſey viel zu ſchwer. Ich ſtritt wieder gegen den Wirth, der Wirth wollte ſich auch nicht geben und meinte, wenn das Bild falſch ſey, ſo müſſe auch der Thaler falſch ſeyn und dann ſey ich ſelbſt falſch,

weil ich falſches Geld ausgäbe. Zuletzt wetteten wir, hätten wir das nicht gethan, ſo würden wir uns noch geprügelt haben. Nun ſehe ich, der Mann hat's beſſer gewußt, als ich, denn von einer Krone werd' ich hier wirklich Nichts gewahr.

Der König.

Jetzt geh' und laß Dir Dein Geld auszahlen.

Jacob.

Eine Gnade mögt' ich mir aber doch noch ausbitten, nämlich die, mir ſo viel von dem Gelde abzuziehen, als nöthig iſt, um den allerſchönſten Ring für die Princeſſin Tochter zu kaufen. Ohne Umſtände! Sie hat ihn wohl verdient, und ſie ſollte ihn bekommen, wenn ſie auch gar nicht ſo ſparſame, dünne Finger hätte, wie ſie hat, ſondern derbe Arbeitsklauen, wie die meinigen. Sie iſt es ja doch ganz gewiß, die dem Soldaten den Diamant gab, wahrſcheinlich hat der Menſch ſich nicht einmal bedankt, denn vom Reden war er kein Freund, da will ich's denn durch den Ring in ſeinem Namen thun. (im Abgehen) Bitte, meine Perſon nicht übel zu nehmen! (ab)

Der König.

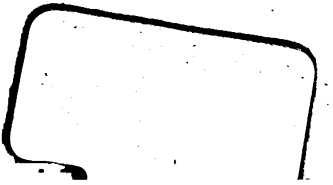
Prinz, reichen Sie Ihrer Braut den Arm, die Königin ist krank, wir können sie nicht zu schnell wieder gesund machen. (Alle schicken sich zum Abgehen an)

Finis.

INST.-OXFORD-TAYLOR

55665810

2 [illegible]

27.50

1. Aug